

13. März 1833 - 13. März 2008
175 Jahre

GESELLSCHAFT FÜR
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
GESCHICHTE



Mitteilungen 73
Februar 2008

Redaktionsschluss für die Mitteilungen 74:

Freitag, 11. September 2008

Titelbild:

Andreas Ludwig Jacob Michelsen (1801-1881) prägte als erster Sekretär von 1833 bis 1842 die Arbeit der „Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte“.

Vgl. den Beitrag von Werner Junge: 175 Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Rückblick und Bestandaufnahme zum Jubiläum, in diesem Heft S. 6-18.

Inhalt

Editorial 3

175 Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:
Veranstaltungsprogramm für das Jubläumsfest am 15. März 2008 4

Aus Geschichte und Kulturgeschichte

175 Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte.
Rückblick und Bestandaufnahme zum Jubiläum
Von Werner Junge 6

„Vom Herrenhaus zum Haus des Herrn“.
Die Sanierung des Herrenhauses Nütschau
Von Helmut Behrens 19

Peter Plett (1766-1823). Entdecker der Kuhpockenimpfung
Von Peter C. Plett 28

Berichte und Mitteilungen

Das Buch zum GSHG-Jubiläum 2008: „Die Fürsten des Landes“
Von Ingwer E. Momsen 34

Lawrence D. Stokes (1940 – 2007)
Von Peter Wulf 36

Friesischer Handel im Friesischen Meer
Historiker-Treffen des Nordfriisk Instituut war ein voller Erfolg
Von Fiete Pingel 38

Privatarchiv des früheren Sozialministers Asbach jetzt im Landesarchiv
Von Bettina Dioum 41

Museen, Institutionen und Ausstellungen

Die Neuausrichtung des Volkskunde Museums in Schleswig
Von Carsten Fleischhauer und Guntram Turkowski 43

Vom Industriedenkmal zum Industriemuseum. Die Rettung der Howaldtschen Metallgießerei in Kiel Von Helmut Behrens	48
Das virtuelle Museum www.vimu.info – deutsch-dänische Regionalgeschichte im Internet Von Mogens R. Nissen und Martin Rheinheimer	52
Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (AKENS) besteht 25 Jahre Von Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt	59

Neue Forschungsvorhaben

Schleswig-Holsteinisches, Hamburgisches Klosterregister – Schleswig-Holsteinisches, Hamburgisches Klosterbuch Von Katja Hillebrand	63
--	----

Diskussion

Strategien für die Zukunft der Landesgeschichte – Kooperation, Kommunikation und Vernetzung Von Gerret Liebing Schlaber	66
---	----

Hinweise

Ausstellung: Die Herzöge von Schleswig und Holstein	71
Einladung zu Exkursionen	73
„Die Ordnung der Natur. Historische Gärten und Parks in Schleswig-Holstein“. Ausstellung im Landesarchiv Schleswig-Holstein vom 11. April bis 31. Oktober 2008	76

Mitteilungen des Vorstands

Verstorbene Mitglieder	78
Neue Mitglieder	78
Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins im Jahr 2007	79
Mitarbeiter dieses Heftes	82

Editorial

Neues Erscheinungsbild der Mitteilungen

Bereits das vorige Heft 72 der Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte vom Oktober 2007 zeigte ein vorsichtig erneuertes Erscheinungsbild. Eine Abbildung auf dem Umschlag sowie Bilder zu einzelnen Beiträgen, eine neue Rubrik „Aus Geschichte und Kulturgeschichte“ und eine Verschiebung der „Mitteilungen des Vorstandes“ ans Ende des Heftes sollten dem Leser signalisieren, dass dieses Mitteilungsheft zwar weiterhin über alles berichtet, was in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte von Bedeutung ist, dass wir aber auch interessanten „Lesestoff“ zur Landesgeschichte bieten wollen. Wir hatten die Mitglieder gebeten, uns mitzuteilen, wie ihnen diese Neuerungen gefallen und haben sowohl in Bezug auf die Aufnahme eines „Themenartikels“ als auch in Bezug auf die neue Farbigkeit Zustimmung erhalten. Vor allem ein Bild auf dem Umschlag, so wurde uns gesagt, sei ein „Hingucker“, der dazu verleitet, das Heft in die Hand zu nehmen und durchzublättern.

Etwas war bei der vorsichtigen Erneuerung in Heft 72 unverändert geblieben. Layout und Schrift waren so wie vorher geblieben. Das konnte letztendlich nicht befriedigen. Insbesondere der „grafische Blick“ von Günther Bock, der für das Heft 72 zum ersten Mal die Herstellung der Druckvorlage übernommen hatte, richtete sich auf ein moderneres Layout. Er machte Vorschläge, wie das äußere Erscheinungsbild deutlich modernisiert und die Mitteilungen Leser- und lesefreundlicher gestaltet werden könnten. Diese Vorschläge wurden im Beirat der Gesellschaft diskutiert und dem Vorstand zur Umsetzung empfohlen. Dieser Empfehlung hat sich der Vorstand angeschlossen, so dass Sie als Mitglieder der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte und als Leser der Mitteilungen heute das Ergebnis der Rundum-Erneuerung in Händen haben.

Wir hoffen, dass die Mitteilungen im 30. Jahr weiterhin ihr Interesse wecken und die neue Gestaltung Ihre Zustimmung findet.

Die Redaktion der Mitteilungen für Schleswig-Holsteinische Geschichte

175 Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Einladung zum Jubiläumsfest der GSHG
am Sonnabend, dem 15. März 2008 um 14.00 Uhr in Kiel
im Landeshaus (Düsternbrooker Weg 70),
ab 16.30 Uhr in der Landesbibliothek (Wall 47/51, 24103 Kiel)

Landeshaus

- Eintreffen ab 13.30 Uhr
- 14.00 Uhr Beginn des Festaktes
- Auftakt mit dem Vorsitzender der GSHG Jörg-Dietrich Kamischke
- Grußwort des Landtagspräsidenten Hans-Martin Kayenburg
- „Landesgeschichte in einem Europa der Regionen“.
Festvortrag von Professor Dr. Enno Bünz
Inhaber des Lehrstuhls für Sächsische Landesgeschichte
am Historischen Seminar der Universität Leipzig
- Rede des Ministerpräsidenten des Landes Schleswig Holstein
Peter Harry Carstensen
- „Geburtstagskarten“
- Geburtstagskaffe
als Ende des 1. Teils im Landeshaus
danach Transfermöglichkeit zu Landesbibliothek

Landesbibliothek

- 17.00 Uhr Präsentation „Die Herzöge von Schleswig und Holstein“
Eine Ausstellung der Landesbibliothek und des Museum Sønderjylland
- Gemeinsamer Ausklang

Die Mitglieder der GSHG erhalten noch eine Einladung per Post.

Der Vorstand

Aktion zum Jubiläum: „Geburtskarten“

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte hat Kurs gehalten: Seit sie 1833 gegründet wurde, hat sie an ihrer selbst gestellten Aufgabe festgehalten, erschließt Quellen, fördert das Erforschen der Landesgeschichte und publiziert fleißig. Das große Projekt wird nie beendet werden und braucht viele Förderer. Die haben wir bisher immer gefunden. Doch verbannt uns unser Zweck auch ein wenig in den Elfenbeinturm der Wissenschaft. Das Problem ist fast so alt wie die Gesellschaft. Schon 1842 startete Georg Waitz den ersten Versuch, den heute so genannten „Mehrwert“ für die große Zahl der Mitglieder zu erhöhen. Die Aufgabe ist bis heute ungelöst. Der Vorstand meint, der Geburtstag sei eine schöne Gelegenheit, mehr über die Wünsche und Ideen der Mitglieder zu erfahren. Deshalb bitten wir Sie, kurz und knapp auf eine „Geburtskarte“ ihre Wünsche an die Gesellschaft festzuhalten. Natürlich darf man auch einfach gratulieren oder vielleicht sogar danken. Auf Ihre Karte freut sich unsere Schriftführerin Dr. Elke Imberger, Adam-Olearius Weg 8, 24837 Schleswig. Die schönsten, nettesten, frechesten und kritischsten präsentieren wir auf der Jubiläumsfeier am 15. März 2008 im Landeshaus.

Das Festkomitee

175 Jahre Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Rückblick und Bestandaufnahme zum Jubiläum

Am 13. März 1833 trafen sich 41 Männer im Haus des Kieler Advokaten Meyer Isaak Schiff. Sie diskutierten, wie es gelingen könne, die bis dahin brachliegende Geschichte der Herzogtümer zu erschließen. Sie beschlossen, die „schleswig-holsteinisch-lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte“ zu gründen. Seit 1879 heißt sie „Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“. Sie besteht damit jetzt 175 Jahre. Gefeiert wird das am 15. März im Landeshaus in Kiel. Anlass, für eine Rückschau, dafür festzuhalten, was war und was ist und einen Blick in die Zukunft zur Debatte zu stellen.

Alternative im Gehrock

Die Wiege der Gesellschaft steht eindeutig und nicht zufällig in Kiel. Seit 1665 ist Kiel die Universitätsstadt nördlich der Elbe. Als nach der europäischen Katastrophe zum Beginn des 19. Jahrhunderts eine neue Ordnung gesucht wurde, als es überall gährte, waren vor allem an der Förde die Männer versammelt, die über die Zukunft der Herzogtümer nachdachten und stritten. Sie machten im doppelten Sinn Geschichte. Noch heute erinnern die Dahlmann-, die Falck- und die Wäitzstraße in Kiel an die Gründer der Gesellschaft. So ernst und altväterlich wie Christoph Dahlmann (1785-1860) als Vordenker und Niels Nicolaus Falck (1784-1850) als sein Mitstreiter und erster Präsident der Gesellschaft uns heute von den alten Stahlstichen anblicken, so frech und neu war das, was der Historiker und der Rechtsgelehrte auf den Weg brachten. Ihr Ziel war es, den Herzogtümern nach dem Ende der Napoleonischen Kriege, die den dänischen Gesamtstaat 1813 in das Chaos des Staatsbankrotts geführt hatten, eine neue, eine historische Identität zu geben. Es war die Zeit eines gewaltigen Umbruchs. Gespiegelt mit unserem Erleben so tief greifend wie der von 1968. Aus dieser Sicht waren Dahlmann, Falck und ihre Freunde Alternative – nur eben im Gehrock. Aber: anders als 1968 waren es nicht die Studenten sondern ihre Professoren, die den Aufbruch wollten.

Das Vaterland wird „entdeckt“

Die nach der Niederlage Napoleons wieder Mächtigen versuchten auf



Nicolaus Falck (1784-1850), erster Präsident der 1833 gegründeten „Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte“.

dem Wiener Kongress, die alte Ordnung wieder herzustellen. Doch nicht nur in Kiel war klar, die Restauration musste scheitern. Das alte Europa hatte sich überlebt. Deshalb wurde nicht nur in Deutschland nach neuen gesellschaftlichen Modellen gesucht. Ein Reflex war die Romantik, ein anderer

das Biedermeier, der Rückzug in brave, rüschige Idylle. Dahinter stand auch der Wunsch, die alte Übersichtlichkeit der Welt zu rekonstruieren. Dies musste aber ein Übergang, eine Mode, bleiben. Tatsächlich war die Welt dabei, sich radikal zu verändern. Die Kleinstaaterei der Landesherren hatte keine Zukunft mehr. Anders etwa als in der langen Phase der Gottorfer Zeit schien es nicht mehr möglich, dass ein Amt zum herzoglichen Teil, das Nachbaramt zum dänischen König und ein drittes daneben gemeinschaftlich verwaltet wurde. Das Dorf, die Stadt als sozialer Bezugsrahmen taugten nicht mehr. Die Agrarreformen hatten aus gemeinsam die Allmende bestellenden Nachbarn Konkurrenten mit Privateigentum gemacht, Manufakturen lösten mehr und mehr das traditionelle Handwerk ab, neben der Bibel lag jetzt die Zeitung. Das überschaubare Umfeld konnte in einer Zeit in der Information, Wissen und Waren immer freier und weiter flossen dem Einzelnen keine Sicherheit mehr geben. Es begann deshalb die Suche nach einer neuen gesellschaftlichen Klammer. Die wurde mit der ‚Nation‘ gefunden. Doch die musste begründet werden. Die Geschichtsforschung wurde deshalb vom Nebenfach zu einer Leitwissenschaft. Mit der neuen quellenkritischen Methode war sie aufregend modern und durch und durch politisch. ‚Vaterland‘ und ‚vaterländisch‘ wurden zu den Lieblingsworten der neuen Historikergeneration. Überall begann man, „deutsche Geschichte“ zu erforschen. Das große Werk wollte Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein (1757-1831) anstoßen. Er rief am 20. Januar 1819 die ‚Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde‘ ins Leben. Eine allgemeine deutsche Geschichte galt es zu schreiben. Nach den Plänen von Friedrich Carl von Savigny (1779-1861) sollten dazu auch Landesgesellschaften beitragen, als deren Zweck jedoch „durchaus nicht die Landesgeschichte als solche“ vorgesehen war. Ihre Aufgabe sah Savigny darin, zum großen Werk der „Monumenta Germaniae Historica“ beizutragen. Er räumte jedoch ein, „nur aus Specialgeschichten kann die Allgemeine für uns erstehen“. Es blieb aber bei diesem Projekt; es entstand kein Verbund, in dessen Teilen für das Ganze zugearbeitet wurde, vielmehr entstanden eigenständige regionale Gesellschaften, die jedoch durchaus von Savignys Programm geprägt waren. Den Anfang machte – ebenfalls 1819 – der „Thüringisch-Sächsische Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums...“. Schon ein Jahr davor hatte Falck einen Entwurf für eine „der friesischen Geschichte gewidmeten Gesellschaft“ niedergeschrieben. Doch die Gesellschaft wurde nicht gegründet. So entstand die erste Vereinigung nördlich der Elbe 1821 in der Hansestadt Lübeck.

Eine unlösbare „vaterländische Preisaufgabe“

An der Christian-Albrechts-Universität waren es vor allem Dahlmann und Falck, die nach den „vaterländischen“ Wurzeln suchten. Sie fanden sie in



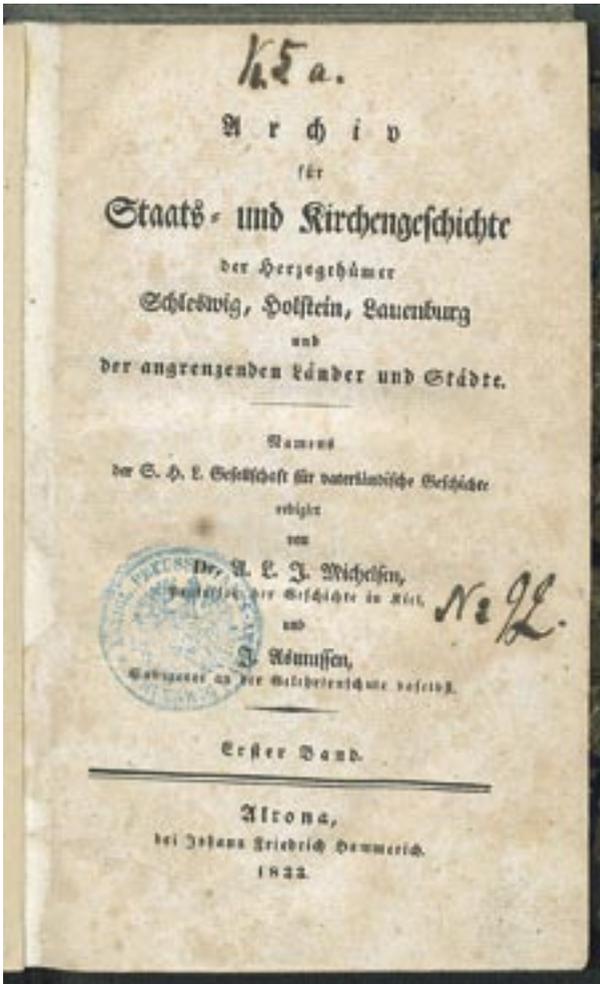
Andreas Ludwig Jacob Michelsen (1801-1881) prägte als erster Sekretär von 1833 bis 1842 die Arbeit der „Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte“.

einem Nebensatz des Privilegs von Ripen von 1460: „unde dat se bliwen ewich tosamende ungedeelte“ begründete für sie den Anspruch auf eine Eigenstaatlichkeit der beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein. Was fehlte, war eine Geschichte der Herzogtümer. Dahlmann schrieb deshalb

1822 eine „vaterländische Preisaufgabe“ aus. Es sollte ein Geschichtsbuch der Herzogtümer von 1523 bis 1823 geschrieben werden. Erst 1831 wurde eine Arbeit eingereicht. Dahlmann war zu diesem Zeitpunkt schon seit zwei Jahren nicht mehr in Kiel. Er war nach Göttingen gegangen, weil die Regierung in Kopenhagen dem rebellischen Professor einen ordentlichen Lehrstuhl an der Förde versagt hatte. Nun saßen Falck, Andreas Ludwig Jakob Michelsen (1801-1881) und andere zusammen, um die Arbeit zu beurteilen. Der Kommission war bald klar, dass vor allem die weit verstreuten und nicht erschlossenen Quellen zur Geschichte der Herzogtümer die Preisaufgabe unlösbar machten. Um diese Grundlagen zu schaffen, sollte nun die Gesellschaft gegründet werden. Am 13. März 1833 kam es zur ersten Zusammenkunft. Im Juli schließlich bekam alles seinen Vereinsrahmen. 248 Honoratioren waren angeschrieben worden, das große Werk mit zu beginnen. 173 davon traten in die neue „Schleswig-Holsteinisch-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte“ ein. Falck wurde ihr erster Präsident, Professor Michelsen der erste Sekretär der Gesellschaft. Lange war über die Aufgabe der Gesellschaft diskutiert worden. Als vorrangiges Ziel wurde erkannt, Quellen zu erschließen. Sie sind unerlässlich, Grundlage jeder historischen Arbeit, waren jedoch am Beginn des 19. Jahrhunderts in Schleswig, Holstein und Lauenburg kaum zugänglich, verstreut und nicht erschlossen. Es gab für die drei Herzogtümer kein zentrales Archiv. Die Urkunden der Gottorfer, die der Glückstädter Kanzlei lagerten in Kopenhagen, andere in Oldenburg, in Schaumburg-Lippe und an vielen weiteren Stellen.

Das Gold in unsichtbarer Tiefe

Die neue auf Quellen gestützte historische Forschung war am Beginn des 19. Jahrhunderts etwas aufregend Neues. Es galt so auch für die Gründer der Gesellschaft, einen Rahmen zu bestimmen. Die Kernaufgabe stand dabei fest. Es galt, so Michelsen, „das Gold, das in unsichtbarer Tiefe ruht“ ans Tageslicht zu fördern. Weniger blumig ausgedrückt, musste das Ziel sein, Quellen zugänglich zu machen und zu erschließen. Dabei, so mahnte Michelsen, dürfe der Blick auf das Allgemeine nicht verloren gehen. Also sei es notwendig, dass Landesgeschichte sich „mit dem Kleinen beschäftigt, nicht in Kleinlichkeiten sich verirrt und zerbröckelt“. Damit ist das Arbeitsprogramm der Gesellschaft bis auf den heutigen Tag beschrieben. In der Zeit des Vormärzes und des Entstehens der europäischen Nationalstaaten war Geschichte auch immer und stärker als heute eine politische Wissenschaft. Michelsen formulierte, „es soll die Geschichte, damit sie in ihr ewiges Recht trete, wirksam in die Gegenwart eingreifen“. Dass sie das tat und tun sollte, war 1833 im Kreis der Gründer der Gesellschaft unstrittig. Sie legten sich jedoch auch fest, die Aufgabe darauf zu konzentrieren,



historisches Grundlagenmaterial zusammenzutragen und zu publizieren. Dieser Plan fand breite Akzeptanz. Nur Uwe Jens Lornsen (1793-1838) protestierte per Brief. Er forderte aus seinem selbst gewähltem Exil in Brasilien, die neue Gesellschaft müsse politisch aktiv werden, etwa sein 1830 vorgelegtes „Verfassungswerk in Schleswig-Holstein“ verbreiten, kurz nicht allein für Gelehrte arbeiten, sondern für die Gebildeten und das Volk. Die Absicht der Gesellschaft, sich auf Grundlagenarbeit zu beschränken, sei „... zum Verzweifeln unsinnig“. Lornsens Protest blieb ungehört. Michel-

sen begann dagegen zielstrebig, die gesteckten Ziele umzusetzen. Quellen zu erschließen und sie im Druck insgesamt oder durch Verzeichnisse – den so genannten Regesten – zugänglich zu machen, sah die Gesellschaft als ihr wichtigstes Ziel an. Die neue Geschichtsforschung befand sich dabei am Anfang. So gab es etwa für die Regesten kaum Vorbilder. Aber es gab Freunde. Noch hatten die Historiker in Kiel engen Kontakt und regen Austausch mit ihren Kollegen in Kopenhagen. Und aus den dortigen Beständen entstanden die ersten Quellenbände der Gesellschaft. Mit ihnen wurde die Zeit bis 1350 erschlossen. Archive zu erschließen, Dokumente von Hand zu kopieren, Letter für Letter setzen zu lassen und dann zu drucken, war teuer. Zu teuer für die junge Gesellschaft. 1835 war sie pleite, musste alle Druckaufträge stornieren. Auch wenn Michelsen es schaffte, dass wieder publiziert werden konnte, änderte sich nach seinem Fortgang aus Kiel 1842 die Lage. Der wirtschaftlichen Krise folgte der Streit mit der dänischen Obrigkeit.

Die Gesellschaft und Dänemark

Der Ruf Michelsens nach Jena weckte den Wunsch, Dahlmann zurück nach Kiel zu holen. Er war inzwischen eine Berühmtheit. Sein von sechs Professoren mitgetragener Protest gegen das Aussetzen der von ihm mitgestalteten liberalen Verfassung des Königreiches Hannover am 18. November 1837 machte ihn zur Leitfigur der „Göttinger Sieben“. Wie nicht anders zu erwarten lehnte die dänische Regierung ab. Dabei wurde eingeräumt, fachlich sei Dahlmann unbestritten geeignet, doch der Kurator urteilte, „aber seine bereits seit dem Jahre 1815 ... bestätigte Neigung, durch Schriften und sonst in die politischen Verhältnisse praktisch einzugreifen, sowie sonstige Beziehungen“ ließen es wenig ratsam erscheinen, Dahlmann wieder zu berufen. Im Grunde eine Episode, die jedoch belegt, wie sich das Verhältnis der Gesellschaft zum dänischen Gesamtstaat gewandelt hatte. Der vor allem auch von Dahlmann im Privileg von Ripen gesehene historische Beweis für die Zusammengehörigkeit und eine Eigenstaatlichkeit Schleswigs und Holsteins war der Regierung in Kopenhagen seit 1815 unbequem. Doch die Historiker in Kiel und Kopenhagen arbeiteten eng und vertrauensvoll zusammen – man kannte sich und kooperierte. 1833 sahen sich die Gründerväter dem dänischen Gesamtstaat verpflichtet. Sie trugen deshalb König Friedrich VI. (*1768/ 1808-1839) den Wunsch an, das „Protektorat“ über die neue Gesellschaft zu übernehmen. Das tat er am 1. Juni 1833 „mit Rücksicht auf den lobenswerthen Zweck der Gesellschaft und die von ihr beabsichtigte nützliche Wirksamkeit“. Man wusste jedoch um die schon 1833 bestehenden dänischen Empfindlichkeiten. So waren im Entwurf der Satzung Schleswig und Holstein noch durch einen Bindestrich zusammengefügt, am Ende wurden die Herzogtümer entsprechend

dänischer Schreibweise mit einem Komma getrennt. Trotzdem, Dänen waren im Verständnis der Gesellschaft Inländer und konnten Mitglied werden. Als 1839 in Kopenhagen die „Historisk Forening“ entstand, folgte die schon dem politischen Programm der Eiderdänen. Inländer waren danach nur Dänen und Bewohner des Herzogtums Schleswigs. Auch der neue König ging auf Distanz. Als Christian VIII. (1786*/1839-1848) von der Gesellschaft die Ehrenmitgliedschaft angetragen wurde, blieb das Schreiben aus Kiel unbeantwortet.

Erhebung und Preußenzeit

Als Nachfolger Michelsens übernahm Georg Waitz (1813-1886) 1842 das Sekretariat somit in einer Zeit des sich zuspitzenden Gegensatzes zu Dänemark. Waitz leitete Reformen ein, um die Gesellschaft zu reaktivieren. Der Erfolg blieb ihm im Vorfeld der Schleswig-Holsteinischen Erhebung (1848 bis 1851) versagt. Die Zahl der Mitglieder schrumpfte auf 140. Mit der in der dänischen Geschichte als „Oprør“ – also Aufruhr – bezeichneten Erhebung fiel die Gesellschaft in Ungnade. Ihre Handelnden und deren Schriften hatten aus der Kopenhagener Sicht mit den geistigen Nährboden des Aufstandes geschaffen. Besonders galt das für die schon von Dahlmann postulierte Einheit von Schleswig und Holstein. Da Schleswig im Gegensatz zu dem zum Deutschen Bund gehörenden Herzogtum Holsteins als Teil des Königreiches angesehen wurde, verbot Kopenhagen 1858 die Gesellschaft nördlich der Eider. Das schleswigsche Ministerium beschied, es dürfe keine Vereine mehr geben, die in Schleswig und Holstein gemeinsame Wirksamkeit entfalteteten. Der Streit um das Verbot half der Gesellschaft. Mit 263 Mitgliedern erreichte sie 1859 ihren Höchststand im 19. Jahrhundert. Doch die Zeiten blieben bewegt. 1863 begann der zweite schleswigsche Krieg, 1867 annektierte Preußen Schleswig-Holstein als Provinz. Die Gesellschaft schwieg, ein Kritiker vermerkte: „Die Geschichte Schleswig-Holsteins ist zu ihrem Abschluß gelangt.“ Michelsen, inzwischen wieder nach Schleswig-Holstein zurückgekehrt, stellte fest, der Landesgeist sei fast gebrochen. Die Stimmung war trüb. Eigenständigkeit war das Ziel der Erhebung und die Hoffnung, als Preußen und Österreich eingriffen. Die „Provinzialisierung“ hatte kaum jemand erstrebt. Die Stimmung änderte sich jedoch mit der Reichsgründung 1871 schnell. Auch den Norden erfasste nun die nationale Euphorie. Es wurde geradezu eine Mode, Heimat- und Geschichtsvereine zu gründen. Und damit begann auch für die bald nur noch als „Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ firmierende Vereinigung eine neue Zeit. Was sie tat, interessierte nicht länger nur akademische Kreise, sondern viele im Lande, die nun begannen, ihre „vaterländischen Wurzeln“ zu erforschen.

Geschichte wird staatstragend

Im neuen Reich wurde deutsche Geschichte gepflegt. 1873 bekommt die Gesellschaft erstmals einen jährlichen festen Zuschuss von zunächst 700 Thalern. Nachdem schon drei Jahre zuvor mit dem preußischen Staatsarchiv in Schleswig der Vorläufer des Landesarchivs geschaffen wurde, treibt die Gesellschaft vor allem die Gründung einer Landesbibliothek in Kiel voran, die 1895 erfolgt. 1907 schließlich wird an der Christian-Albrechts-Universität eine Professur für Landeskunde eingerichtet. Nach der Katastrophe des ersten Weltkrieges erstarkte das Interesse an der Landesgeschichte erneut. Die Gesellschaft profitierte dabei auch von den Abstimmungen im Grenzland, die 1920 zur Abtretung Nordschleswigs führten. Dieses Ereignis weckte in vielen den Wunsch, sich mit Landesgeschichte



zu befassen. Und die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte hatte einen neuen Motor: 1921 übernahm der Leiter der Landesbibliothek Volquart Pauls das Sekretariat. Er sollte es bis 1950 und damit länger als jeder andere ausüben. Pauls sorgte mit reger Publikationstätigkeit für Zulauf. 1924 näherte sich die Mitgliederzahl erstmals 1.000. Das 100jährige Jubiläum der Gesellschaft wurde am 19. und 20. März 1933 am Vorabend der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im großen Rahmen gefeiert.

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte und das Dritte Reich

Erst 1925 hatte die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte ihren Vorstand auf eine breitere personelle Basis gestellt. Der „Gleichschaltung“ durch die Nationalsozialisten konnte sich auch die Gesellschaft nicht entziehen. So wurde der Vorstand 1933 auf drei Mitglieder reduziert, von 1935 an bestand er gemäß dem „Führerprinzip“ allein aus dem Vorsitzenden. Damit war nach Außen der „neuen Zeit“ Rechnung getragen. Auch wenn im September 1933 während der Sommerveranstaltung der Gesellschaft „über die Aufgabe der landesgeschichtlichen Forschung im neuen Reich“ referiert worden war, versuchten Pauls und der Vorsitzende Otto Röer, dem 1938 Wilhelm Schow folgte, den politischen Einfluss von der Arbeit der Gesellschaft fernzuhalten. Bis 1944 konnte sie trotz Papiermangel weiter drucken. Das gelang einerseits dadurch, dass Einzelbeiträge fern jeder Aktualität veröffentlicht wurden. Von den mehr als 100 Artikeln der „Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ aus diesen Jahren befassten sich nur fünf mit der Geschichte der Judenfrage und dies, nach Ansicht des Pauls Nachfolgers Olaf Klose, von einigen Entgleisungen abgesehen weitgehend objektiv. Doch es wurde beobachtet, was die Gesellschaft tat. So stoppte die Gestapo den Druck des Buchs „Die wendischen Ortsnamen Ostholsteins, Lübecks, Lauenburgs und Mecklenburgs“. Die Herkunft slawischer Ortsnamen im deutschen Kernland zu erklären, ging den Machthabern zu weit. Die Druckfahnen des Buches konnten jedoch zum größten Teil gerettet und das Buch 1950 veröffentlicht werden.

Die Vision erfüllt sich

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte überstand das Dritte Reich unbelastet, wurde nie verboten und besteht deshalb kontinuierlich seit 1833. Doch kämpfte Volquart Pauls fast vier Jahre, bis am 15. Januar 1948 die Arbeit wieder aufgenommen werden konnte. Erst 1950 erschien wieder die erste Zeitschrift. Schleswig-Holstein war nun ein selbstständiges Bundesland. Damit hatte sich nach fast 130 Jahren die politische Vision der Gründer erfüllt: Schleswig und Holstein waren geeint und zu

mindest als Teilstaat eigenständig. Das neue Bundesland suchte noch nach seinem Selbstverständnis und förderte deshalb die Landesgeschichte. „Geschichte ist ein Stück geistiger Heimat“, bekannte der schleswig-holsteinische Kultusminister Dr. Peter Bendixen (CDU / 1943-2007) aus Anlass des 150jährigen Bestehens der Gesellschaft 1983. Davon profitierte auch die Gesellschaft. Im Jubiläumsjahr war mit 1.938 Mitgliedern der bisher höchste Stand erreicht. Seit 1970 wurde neben den bekannten Serien zusätzlich am Biographischen Lexikon gearbeitet, der große Geschichtsatlas wurde vorbereitet; Gesellschaft, Landesbibliothek und Landeshistorischer Lehrstuhl arbeiteten eng zusammen.

Die stille Krise

Die stolze Liste der Publikationen und der aus Sicht eines Vereines gute Kassen- und Mitgliederbestand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte konnten aber seit Beginn der 1970er Jahre nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Gesellschaft in einer Krise steckte. Sie war in den Augen junger Historiker erstarrt, drehte sich allein um Fragen der politischen Geschichte, war auch allein auf den landeshistorischen Lehrstuhl fixiert. Auch wurde kritisiert, der nach dem Zweiten Weltkrieg erneut aufgeflammete Grenzkampf habe die Sicht verengt. Also: Über die Grenze nach Dänemark gucken, Volkskundler, Geographen, Soziologen mit ins Boot holen, neue Fragen stellen und etablierte Landeshistoriker und Studenten gemeinsam arbeiten lassen. Mit diesem Programm entstand 1978 der „Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holstein“. Mit neuen Ansätzen sollten Leben und Wirtschaften der Menschen erforscht werden. Dies im Austausch und auf Augenhöhe mit Kollegen aus Dänemark. Der Arbeitskreis schlug so die heute stabile Brücke für die Kooperation mit dänischen Historikern, und setzte eine tief greifende inhaltliche Reform der Gesellschaft in Gang. Dass der Arbeitskreis heute Teil der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte ist, seine Mitglieder im Vorstand sitzen, zeigt, dass der „Aufstand“ von 1978 gelungen ist.

Ein strukturelles Problem

Seit 175 Jahren hat sich der Zweck der Gesellschaft nicht geändert. Sie versteht sich als wissenschaftliche Publikationsgesellschaft. Auf diesem Feld war und ist sie auch aus der Sicht ihrer Kritiker ungemein erfolgreich. Es gilt, was Volquart Pauls im Vorwort der Chronik zum 100. Geburtstag 1933 feststellte: Die Arbeit der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte sei nur ein Teil der landesgeschichtlichen Forschung in Schleswig-Holstein „aber der Anteil, der auf die von der Geschichtsgesellschaft geleisteten Arbeit entfällt, ist so bedeutungsvoll, daß er aus der gesamten schleswig-holsteinischen Geschichtsforschung nicht wegzudenken



ist“. Seit ihrer Gründung hat die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte trotzdem ein strukturelles Problem. Sie ist auf zahlreiche Mitglieder und Förderer angewiesen, „produziert“ mit deren Hilfe jedoch vor allem Grundlagen für die historische Forschung. Das Interesse an den Publikationen der Gesellschaft ist auch außerhalb der überschaubaren Gemeinde der Fachhistoriker nach wie vor erfreulich hoch. Doch nicht jedem, der Interesse an der Geschichte des Landes hat, bietet die Gesellschaft etwas. Das Problem ist nicht neu. 1842 schon wagte Waitz die erste Reform, die versuchen sollte, den allgemeinen Nutzwert der wissenschaftlichen Arbeit zu verbessern. Viele sind seitdem gefolgt. 1978 entstanden aus diesem Wunsch die „Mitteilungen“. 2001 startete die Gesellschaft deshalb ihre Homepage www.geschichte.schleswig-holstein.de. Und wieder

sitzt unter Leitung des ehemaligen Vorsitzenden Karl-Heinrich Buhse ein Arbeitskreis zusammen, der eine neue Antwort auf die alte Frage sucht.

Ein Zwischenstand nach 175 Jahren

Die Bilanz der Publikationen ist beachtlich, das Renommee unter Historikern in und außerhalb des Landes nicht nur deshalb hoch, die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte ist als Verein gesund. Das steht nach 175 Jahren auf der Habenseite. In Arbeit ist eine Menge. Wie schon erwähnt, sucht der Vorstand nach Wegen, die Gesellschaft attraktiver zu machen und wieder mehr junge Mitglieder zu gewinnen. Die große Landesgeschichte neigt sich ihrem Abschluss entgegen. Eine Zäsur, die eine Chance bietet, auch darüber zu diskutieren, wie Publikationen zur Landesgeschichte in Zukunft gestaltet werden können. Die Gesellschaft und die Universität in Kiel waren von Anbeginn eng verbunden. Dieses Band ist in den vergangenen Jahren gerissen. Es gilt daher, breiter als bisher und über Fakultätsgrenzen hinweg mit den Hochschulen des Landes zu kooperieren und vor allem die enge Kooperation mit dem landeshistorischen Lehrstuhl zu erneuern. Diesen gibt es immerhin auch auf Betreiben der Gesellschaft seit 1908. Seine Zukunft ist unsicher. Das liegt auch an dem inzwischen manifesten Desinteresse der Landespolitik an Landesgeschichte. Das Kultusministerium gibt nicht nur Geschichtsbücher für den Unterricht frei, die landeshistorisch beharrlich Vorväterwissen verbreiten, auch wird diskutiert, Landesgeschichte ganz aus den Lehrplänen zu streichen. Damit ignoriert die Politik zumindest für den Bereich der Geschichte, was auf anderen Feldern längst erkannt ist: Der Stellenwert der Nationen in Europa wird sich weiter reduzieren, der von Regionen sich verstärken. Damit wird Landesgeschichte – als Regionalgeschichte – absehbar wieder an Bedeutung gewinnen. Deshalb wird das thematisch auch ein Schwerpunkt der Jubiläumsfeier am 15. März im Landeshaus sein.

Werner Junge

Abb. mit freundlicher Unterstützung der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel.

Vortrag

Dienstag, 4. März 2008, 19.30 Uhr

Prof. Dr. Manfred Jessen-Klingenberg

Die Gründung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (1833) im geistigen und politischen Kontext der Zeit.

Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel,

Wall 47/51 (Sartori-Speicher)

Das Priorat St. Ansgar (auch Kloster Nütschau genannt) in Travenbrück bei Bad Oldesloe im Kreis Stormarn ist ein selbständiges Benediktiner-Priorat und gehört der Beuroner Kongregation an. Auf Bitten des Osnabrücker Erzbischofs Wilhelm Berning wurde das Gut Nütschau 1951 von der Abtei Gerleve erworben. Das 1577 von Heinrich Rantzau erbaute Herrenhaus im Mittelpunkt der Anlage hatte damals schon fünfundzwanzig Mal den Eigentümer gewechselt, und über 40 Besitzer hatten ihre Spuren hinterlassen. Die zahllosen Veränderungen im Innern, der die Symmetrie des Dreihauses störende Anbau im Osten und der längst verfüllte innere Wassergraben mögen dazu geführt haben, dass dem Herrenhaus Nütschau neben den vergleichbaren Dreihäusern Ahrensburg und Glücksburg nur eine nachrangige Bedeutung zugesprochen wird.

Immerhin konnte das Herrenhaus Nütschau 1953 den ersten fünf Mönchen als Exerzitienhaus dienen. Zur gleichen Zeit kam es westlich des Gutshofes schon zur Errichtung eines Bettenhauses. 1955 wurde die Gesamtsituation durch den Ausbau der direkt westlich am Gut vorbeiführenden Nord-Süd-Straße, der späteren Bundesstrasse 404 und heutigen Bundesautobahn A 21, gravierend gestört. Teile der historischen Gutsmauer aus dem 16. Jahrhundert fielen dem Straßenbau zum Opfer. Im noch nicht denkmalgeschützten Herrenhaus schritt derweil die Herrichtung für Wohn- und liturgische Nutzung voran, ohne sich mit den über Jahrhunderte gewachsenen elementaren Schäden systematisch auseinander gesetzt zu haben. Vor desolate Innenmauern wurden Bimssteinwände gesetzt und über nicht mehr tragfähige Hauptdeckenbalken zusätzliche Balkenroste gelegt. 1969 bedrängte der geplante Ausbau der Bundesstraße B 404 um zwei weitere östlich anzufügende Spuren erneut das im Aufbruch befindliche Gemeinwesen, so dass der Plan, im westlichen Teil des Grundstücks einen größeren Neubau zu errichten, allein der zu erwartenden Lärmimmissionen wegen aufgegeben wurde. Das Fernziel aller baulichen Planung in Nütschau, nach dem Neubau eines Klosters das Herrenhaus als Kulturzentrum zu nutzen, und damit die Möglichkeit einer primär denkmalgerechten Nutzung und Sanierung rückte in weite Ferne. Stattdessen kam es nun 1972 zu einem Gutachterwettbewerb für Neubauten auch in direkter Nachbarschaft und unter Einbeziehung des Herrenhauses für zentrale Nutzungen. Unter Mitwirkung der Denkmalschutzbehörden, 1968 war das Herrenhaus unter Denkmalschutz gestellt worden, wurde der Hamburger Architekt Eduard Frieling als Preisträger eines Gutachterwettbewerbs unter drei Architekten für diverse Neubauten des Klosters ermittelt und mit der Realisierung beauftragt. Ein wichtiges Bewertungskriterium des

Preisgerichts war das Verhältnis der umfangreichen Neubauvolumen zum Baudenkmal. Der Preisträger hatte sich mit deutlich abgesetzten, eingeschossigen, flach gedeckten Gebäuden am stärksten dem historischen Bau untergeordnet, ja, die Raumhöhe der 1975 geweihten Kapelle konnte nur durch Absenkung unter Geländeneiveau erreicht werden. Parallel zur Neubautätigkeit kam es zu einer entsprechenden Modernisierung des Herrenhauses, die u. a. am Portal auch äußerlich ablesbar war.

Angestoßen durch irreparable Gründungsschäden an den zum Travehang hin ausgerichteten Neubauten wurden Ende der 1980er Jahre Planungen in Auftrag gegeben, die noch einmal den Versuch machten, das Herrenhaus von denkmalpflegerisch beeinträchtigenden Nutzungen zu entlasten und räumlich freizustellen. 1989 hatten die Oldesloer Architekten Ulrike und Werner Tyrell verschiedene Varianten für den Ausbau des Benediktinerklosters St. Ansgar erarbeitet, die den Abriss des östlichen Herrenhaus-Anbaus von 1906 und einen hofförmigen Baukörper beinhalteten, der im Bereich des heutigen Konventgebäudes 20 Meter vor die Gartenfassade des Herrenhauses nach Süden vorspringen und auch die vollständige Bibliothek aufnehmen sollte. Die Entwürfe sahen im Übrigen im Obergeschoss weiterhin Wohnungen vor und die neue Pforte und einen Aufzug teilweise

Ehemaliges Herrenhaus, neue Pforte, Konventhaus und Kirche, Ansicht von Norden.



schon in ihren später realisierten Positionen. Nach intensiven internen Diskussionsrunden wurden 1993 während eines Behördentermins vor Ort aus landschaftspflege-, wasser- und forstrechtlicher Sicht erhebliche Bedenken gegen den denkmalpflegerisch optimierten Plan geltend gemacht. Nach einer Denkpause erhielten 1995 die Architekten Prof. Gisberth Hülsmann und Elmar Sommer, Aachen und Monschau, den Auftrag für die Planung eines neuen Konventgebäudes mit der Option der späteren Sanierung des Herrenhauses. Dabei war der Wunsch des Priorats aus wirtschaftlichen Gründen die Beibehaltung der gewohnten Nutzungen des letzteren einschließlich Anbau und Bibliothek. Von 1996 bis 1999 wurde der Neubau in Hinblick auf die spätere Funktionseinheit in direkter Nachbarschaft zum Herrenhaus am imaginären Wassergraben errichtet.

Nach Fertigstellung des Konventgebäudes konnte das Herrenhaus geräumt und in den Jahren 1999 bis 2002 ohne Zeitdruck standsicher gemacht werden. Wie schon beim Konventgebäude lag die örtliche Bauleitung bis zur Fertigstellung in den Händen von Architekt Klaus Dörnen aus Oldenburg in Holstein. Nach Beseitigung von Einbauten und Verkleidungen vor allem der jüngsten Vergangenheit, so der 13 Schlafräume im Obergeschoss mit entsprechenden Neben- und Nassräumen, wurden von Außen in alle

Ehemaliges Herrenhaus Nütschau mit über Zwischenbau angeschlossenem Konventhaus, Ansicht von Süden.





Zweigeschossige Eingangshalle des ehemaligen Herrenhauses nach Beseitigung des abgängigen Gewölbes mit neuem Aufzug.

Deckenebenen verpresste Spannanker mit in den Fassaden verdeckten Köpfen eingebracht und die bauzeitlichen Innenwände nach Angaben des verantwortlichen Statikers Siegfried Richter mit bis zu 1,5 Meter langen Stahlstangen vernadelt und Hohlräume im Mauerwerk verfüllt. Nach der so erfolgten Ertüchtigung wurden die drei Dachstühle saniert, der Glockenturm durchrepariert und die Dächer neu gedeckt. In dieser Phase konnte die Erforschung des Gebäudes abgeschlossen werden, mit der in den 1980er Jahren durch Heiko K. L. Schulze begonnen und deren Ergebnis



Behutsam ergänzte Deckendielen.

in Nordelbingen, Bd. 60/1991, S. 221-300 veröffentlicht worden war. Es zeigte sich, dass die nachbauzeitlichen Zerstörungen und Veränderungen so gravierend waren, dass die ursprünglichen Raumstrukturen und Konstruktionsdetails nicht überall eindeutig zu belegen und von der Ausstattung nur noch Spuren in situ vorhanden waren. Immerhin konnten durch Wandabdrücke die Lage der (innen liegenden) Treppe und ein gewölbter Raum im Obergeschoss nachgewiesen werden. Ein weiteres weitgehend erhaltenes Gewölbe – das der ehemaligen Küche in der Nordostecke des Sockelgeschosses – konnte nicht gehalten werden. Bereits 1992 war der Raum wegen Einsturzgefahr gesperrt worden. Nach eingehender Untersuchung des Statikers war das Gewölbe nicht zu reparieren.

Die Aufgabe der Architekten Hülsmann und Sommer bestand nun darin, mit einem knapp bemessenen Budget in den vorhandenen Strukturen die teilöffentliche Bibliothek mit ca. 40.000 Bänden, das Archiv, eine Kapelle, den Kapitelsaal, das Cellerariat, das Noviziat, die Rekreation und einen Raum für eine zeitweise öffentliche Nutzung (Gemeindeversammlungen, Trauungen) unterzubringen. Im Laufe des Planungsprozesses gelang es,

sich von der ursprünglich zusätzlich vorgesehenen Wohnnutzung (bis auf ein Gastzimmer) zu trennen. Bei alledem sollte der heterogene Befund nicht nur gesichert, sondern wenn möglich ablesbar bleiben. Gedanken an eine Annäherung an frühere Zustände, etwa die Verlegung der Treppe und Schließung der Hauptgeschossdecke im zentralen Bereich wurden angesichts des vorgesehenen Raumprogramms nach reiflicher Überlegung verworfen. Abgesehen von der Bereinigung des Grundrisses im Obergeschoss (s. o.) ließ sich die ursprüngliche Raumtiefe im Mitteltrakt aus statischen und funktionalen Gründen nicht wiedergewinnen. Aus den gleichen Gründen scheiterte auch die faszinierende Idee, die Wandflächen durch Vergrößerung der Fenster auf ihre ursprüngliche Größe und Öffnung der vermauerten Fensterachsen wieder aufzulösen und damit dem bauzeitlichen Erscheinungsbild nahe zu kommen. Lediglich im Nordwestraum des Obergeschosses wurde ein Fenster analog zu den heute vorgefundenen geöffnet.

Die sich aus den Nutzungen ergebenden Anforderungen an die Statik und den Schallschutz schlossen es aus, am historischen Deckenaufbau festzuhalten bzw. ihn zu kopieren. Gleichwohl blieb es bei dem Ziel, das Erscheinungsbild der historischen Balkenlagen, soweit noch vorhanden, so wenig wie möglich zu verändern. In Zusammenarbeit der Architekten mit dem Ingenieurbüro BKR aus Kaltenkirchen (Benter, Koch, Richter; ehemals Töpfer und Richter) entschied man sich für eine einheitliche Verstärkung der Balken durch von oben eingefräste T-förmige Stahlprofile. Quer durch Balken und Flansch geführte Stabdübel stellen den kraftschlüssigen Verbund für eine gemeinsame statische Wirksamkeit beider Bauteile her, das heißt, die historischen Balken(reste) nehmen weiter Momentenbeanspruchungen auf. So konnten sowohl die Abmessungen der Stahlprofile minimiert, die zufälligen Durchbiegungen und Verdrehungen erhalten wie auch ein exaktes Nivellement für den weiteren Aufbau der Decken hergestellt werden, in dem u. a. 6 cm starken Betonplatten für den notwendigen Schallschutz zwischen den verschiedenen Raumgruppen sorgen, darüber wurde in DenkMal! 13/2006, S. 84-87 berichtet. Das System ermöglichte es, die zerstörten Balkenköpfe vor der Wand abzuschneiden und allein das Stahlprofil zum Wandaufleger zu führen. Um bei aller Kosteneinsparung und Sichtbarmachung der Konstruktion eine geschlossene Deckenansicht zu erhalten und letztlich auch die Statik nicht zu gefährden, wurde allerdings ein Abstand zwischen Balkenende und Wand von maximal 40 cm festgelegt. Größere Fehlstellen waren zimmermannsmäßig zu ergänzen.

Der neue Deckenaufbau ermöglichte die Integration eines wichtigen Fundes, den Einbau bemalter historischer, statisch nicht mehr zu belastender Dielen, die im Zuge der Freilegungsarbeiten im Obergeschoß willkürlich verlegt vorgefunden worden waren, aber der ursprünglichen



Andachtraum mit ergänzten Deckendielen und modernen Leuchtkörpern.

Ausstattung des Hauses zuzurechnen sind. In Abstimmung mit der Amtrrestauratorin Birgid Löffler-Dreyer hatten die Restauratoren Markus Freitag und Dorothee Simmert die Dielen konserviert und dabei einer behutsamen Retusche unterzogen. Lediglich bei vier der sieben vorgefundenen Motivgruppen waren genügend Dielen vorhanden, um mit einer entsprechenden optischen Dichte dem Plan der Wiederverwendung näher treten zu können. Nach intensiver Entwurfsarbeit durch die Architekten einigten sich alle Beteiligten auf den Einbau in der neuen Eingangshalle und der

gartenseitigen Enfilade im Hauptgeschoss. Da auch die Bretter derselben Motivgruppe mit gleicher Ornamentstruktur nie maßhaltig zusammen passten, kam dem Abstand zwischen den Dielen, der im Versuch ermittelt wurde, eine große Bedeutung für ein letztlich einheitliches Bild zu. Es war klar, dass es einer farblichen Rahmung der historischen Motivgruppen innerhalb der neuen Deckendielen in den großen Räumen bedurfte. Andernfalls wären die Zitate schwer verständlich gewesen, hätten wahrscheinlich eher gestört oder bestenfalls einen musealen Eindruck vermittelt. Es gelang dem Kirchenmaler Volker Lang aus Hamburg trefflich, die Entwürfe der Architekten umzusetzen, den Glücksfund lebendig werden zu lassen. Der in der Malerei enthaltene Grundton wurde auf den neuen Dielen weitergeführt und der rein geometrische Anteil der Dekorationsmalerei andeutungsweise ergänzt.

Das nicht mehr tragfähige Küchengewölbe an der Nordostecke (s. o.) im direkten Anschluss an den Verbindungsbau mit der zentralen Pforte wurde nicht - wie noch von den Architekten Tyrell (s. o.) vorgeschlagen - durch eine Betondecke ersetzt, sondern jenseits denkmalpflegerischer Wohlanständigkeit einer zweigeschossigen Eingangshalle im Herrenhaus als dem öffentlichen Bereich des Klosters in Entsprechung zum zweigeschossigen Entrée des Konventhauses geopfert. Der Bruch zwischen historischem Herrenhaus und neuer Gesamtanlage Kloster (s. o.) wird hier besonders deutlich. Beide Räume werden ebenerdig und über einen Steg im Hochparterre verbunden. Ein gemeinsames Pultdach fasst die neue Verbindung mit dem Anbau von 1906 zusammen. Die frei eingestellte Aufzulanlage erleichtert die innere Orientierung und die konstruktive Integration, die erhaltenen Gewölbeansätze und der Sichtbeton-Ringbalken erklären sich selbst, wie auch die Betonung der Wandnische im Hochparterre des Raumes mit bauzeitlichem Putz durch die um 10 Grad verschwenkte Galerie.

Befund und moderner Ausbau sollten nicht nur in der Eingangshalle, sondern im ganzen Gebäude auch für den Laien klar zu unterscheiden sein, die Anteile an historischen Deckenbalken und bemalten Dielen sind wie die mit einer Schlemme zusammengezogenen historischen Wandstrukturen ohne weiteres von den Ergänzungen und neuen Elementen wie Fenster, Türen und Fußböden zu unterscheiden. Der Entwurf schafft mit einer gewissen Skizzenhaftigkeit respektvoll Abstand, ist mit seiner heiteren Repräsentation eine Hommage an das 430 Jahre alte, zu seiner Zeit ungewöhnlich modern ausgestattete Herrenhaus. Die neue ganzheitliche Organisation machte das vor gut 130 Jahren für das Herrenhaus gewählte und in den 1970er Jahren vergrößerte Eingangsportal mit vorgelegter Freitreppe funktionslos. Denkmalpflegerischen Grundsätzen folgend, hätte auch dieser Jahresring, der dem Haus viel von seiner ursprünglichen Wehrhaftigkeit nahm, erhalten werden müssen. Als klares Signal für den neuen

Zugang des Klosters über die zentrale Pforte wurde auf den im Alltag verwirrenden Anschein der Doppelschließung schließlich verzichtet, auch auf das Belassen etwa einer Blende oder eines türgroßen Fensters ohne Treppe als ständiges Fragezeichen. Lediglich die seinerzeit beidseits des Portals translozierten bauzeitlichen Inschriftquader erinnern noch an den gründerzeitlichen Zugang. Die beiden vergrößerten, aus dem Rhythmus fallenden Fenster signalisieren nun die besondere Nutzung des dahinter liegenden Eingangsbereiches, ähnlich dem ursprünglichen, auf historischen Fotos überlieferten Treppenhausfenster in unmittelbarer Nähe, und lenken den Besucher zur Pforte hin.

Im Zuge der Sanierung des Hochbaus erfuhren auch die Außenanlagen der ehemaligen Gutsanlage erhöhte Aufmerksamkeit. Der Landschaftsarchitekt Holger Muhs aus Schönberg erstellte auf der Grundlage einer ausführlichen Bestandsaufnahme, Dokumentation der Geschichte und Nutzungsanalyse ein Gartendenkmalpflegerisches Zielkonzept, das einschließlich des Motivs der asymmetrischen Baumreihen im Hofbereich Befunde aus dem frühen 19. Jahrhundert aufnimmt und das es zukünftig umzusetzen gilt. Während eines Park-Workshops an einem Wochenende im November 2006 unter Leitung der Gartendenkmalpflegerin des Landesamtes Dr. Margita M. Meyer und Prof. Dr. Marcus Köhler, der mit über 20 Studenten der Landschaftsarchitektur der Fachhochschule Neubrandenburg anreiste, gelang ein großer Schritt in die richtige Richtung. Der seit den 1930er Jahren zum Wald mutierte Park südlich des ehem. Herrenhauses konnte in Grundstrukturen wieder als solcher erkennbar gemacht werden. U. a. wurde die Hauptblickachse vom Herrenhaus zur 120 Meter entfernten, südlich im Park liegenden Grotte freigelegt. Im November 2007 konnte mit dem Pflanzen von zwei Baumreihen die Vorplatzgestaltung abgeschlossen werden. 22 Wildbirnen fassen jetzt den Raum des ehemaligen Gutshofes und führen zum Herrenhaus.

Mit der dauerhaften Sanierung des Dreihauses in Nütschau ist es gelungen, seine vitale teilöffentliche Nutzung langfristig zu sichern. Zugunsten einer in Konzeption und Detail überzeugenden Architektur sind in diesem Fall bewusst denkmalpflegerische Maximalforderungen zurückgestellt geworden. – Der Entwurf wurde im Mai 2007 mit dem BDA-Preis Schleswig-Holstein ausgezeichnet.

Helmut Behrens

* Der hier geringfügig erweiterte Beitrag wurde unter gleichem Titel 2007 in der Zeitschrift DenkMal! des Landesamtes für Denkmalpflege Schleswig-Holstein erstmals veröffentlicht.

Fotos: Friedhelm Schneider, Landesamt für Denkmalpflege Kiel.

Peter Plett (1766-1823) Entdecker der Kuhpockenimpfung*

Im Jahre 1956 ließ die Gemeinde Stakendorf für meinen Urgroßonkel, den Lehrer in der Probstei, Peter Plett, einen Gedenkstein errichten. Er hatte 1791, also 5 Jahre vor dem berühmten Edward Jenner, die Kuhpockenimpfung entdeckt und erfolgreich praktiziert. Auf dem Stein und auf der erklärenden Tafel waren Geburtsjahr und -ort (bis vor kurzem) falsch angegeben. Neugierig geworden, begann ich, nach Quellen zu Peter Plett zu forschen. In einer Reihe von Schriften wird zwar erwähnt, dass er der erste Entdecker der Kuhpockenimpfung gewesen sei, was aber niemanden daran hinderte, Jenner als Entdecker zu würdigen, der es geschickt verstanden hatte, die Entdeckungen seiner Vorgänger zu eigenem Ruhm professionell durchzusetzen.

Aus heutiger Sicht beschreiben die folgenden Quellen Pletts Entdeckung verlässlich: 1) Der Bericht des Arztes Dr. Heinze, der Plett 1802 befragte, seinen Bericht veröffentlichte und an die Universität Kiel sandte. 2) Das Interview, das Pastor Petersen 1814 auf Veranlassung eines Kieler Medizinprofessors mit Plett führte und 1815 veröffentlichte. 3) Der Bericht, in dem Plett die Universität Kiel bereits 1790 über seine Entdeckung informierte, auf den er aber keine Antwort erhielt – diesen Quellenhinweis verdanke ich einem mexikanischen Professors der Medizin im Jahre 2002. Über ihn gelangte ich an die Papiere eines Fach-Kongresses in Madrid, auf dem die Leiterin des historisch-medizinischen Museums der Universität Kopenhagen im Jahre 1957 einen Vortrag über Plett gehalten hatte. 4) Ihre Quelle ist dabei der Aufsatz eines dänischen Militärarztes, den dieser 1859 veröffentlicht hatte. Als ich schließlich alle Quellen in Händen hielt, passte vieles wie ein Mosaik zusammen und der Bericht von Pastor Petersen aus dem Jahre 1815 erhielt einen zusätzlichen und neuen Sinn. Von diesen Quellen und Berichten ausgehend erforschte ich weitere, unbekannte Fakten, woraus im Jahre 2006 mein Buch entstand.

Leben und Zeit des Peter Plett

Peter Plett wurde am 29. Dezember 1766 in Klein Rheide, Amt Gottorf, Kirchspiel Kropp, nahe Schleswig geboren. Sein Vater war der Hufner und Weber Hans Plett (1730-1790), seine Mutter Garderuth Plett, geborene Knutzen, (1747-1810) aus Kropp.

Plett erlebte eine wichtige Zeit der europäischen Geschichte. Bei Ausbruch der Französischen Revolution 1789 war er 22 Jahre alt. Er lebte also in der Zeit der Aufklärung, ein Zeitgenosse Kants, Rousseaus, Herders, Pestalozzis und Lessings und der Naturwissenschaftler Linné, Celsius und Gauß. In der Literatur blühte die Klassik mit Goethe und Schiller; in der Musik wirkten Mozart, Beethoven und Haydn.

Die politisch-wirtschaftliche Situation in Norddeutschland war gekennzeichnet durch die Personalunion zwischen dem dänischen Königreich und den beiden unteilbar zusammengehörenden Herzogtümern Schleswig und Holstein: Die aus dem Haus Oldenburg stammenden Könige von Dänemark regierten dementsprechend auch das lehnsrechtlich zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gehörige Holstein.

Über Pletts Jugend konnte bisher nichts gefunden werden. Auch gibt es offenbar keinen Nachlass, keine Bilder oder Handschriften. Unsere Kenntnisse über das Leben von Plett beginnen erst, als er bereits 24 Jahre alt war.

1790, also mit 24 Jahren, wurde Plett Hauslehrer auf einer Holländerei, einer Gutsmeierei, in Schönweide, die ein Herr Wiese gepachtet hatte. Dort hörte er Erzählungen von Kuhblattern bei Menschen, die vor den Menschenblattern schützten. Bis dahin war das Impfen mit Menschenpockenlymphe gegen die Menschenpocken, die sogenannte Variolation, bekannt und wurde seit dem frühen 18. Jahrhundert in Europa praktiziert. Diese Methode, wenn sie überhaupt von der Bevölkerung akzeptiert wurde, war jedoch oft gefährlich, da sie selbst wieder Epidemien auslösen konnte. 1791 wurde Plett Hauslehrer auf einem gleichartigen Betrieb des Pächters Martini auf Hasselburg, das zum Gut Wittenberg gehörte. Dort impfte er erstmals erfolgreich die Kuhpocken als Schutz gegen die allgemeinen Pocken bei Martinis Töchtern Hedewig und Margarethe und dem Sohn Carl, worüber er an die Medizinische Fakultät der Universität Kiel berichtete. Im Jahre 1790 hatte er bereits das Gesundheitskollegium in Kiel auf seine Idee vom möglichen Nutzen der Impfung aufmerksam gemacht, und im Jahr darauf, als er von den Erfolgen der Einimpfungen bei den drei genannten Kindern erfuhr, wandte er sich in dieser Angelegenheit wieder an dasselbe Kollegium – doch die Sache wurde zu den Akten gelegt.

1793, also mit 27 Jahren, besuchte Peter Plett für ca. zwei Jahre das Lehrer-Seminar in Kiel, das der Theologieprofessor Heinrich Müller leitete. Das Seminar war 1781 als ein Kind seiner Zeit, der Aufklärung, gegründet worden. Es hatte durch ihren Leiter eine eher rationalistische Prägung erhalten. Die Akzeptanz der aus Kiel kommenden Lehrer bei der meist ländlichen Bevölkerung war nicht immer gegeben. Als der Zeitgeist der Aufklärung durch ein Wiedererwachen eines innigen Glaubenslebens in der Region abgelöst wurde, das insbesondere von der Ritterschaft getragen wurde, gerieten das Seminar und dessen Leiter in Verruf, der Ende 1804 gezwungen wurde, sein Entlassungsgesuch einzureichen.

Während seiner zweijährigen Seminarzeit 1793-1795 in Kiel erfuhr Plett von Herrn Martini, den er dort traf, dass seine Impfungen die drei Kinder erfolgreich geschützt hätten, während die übrigen Geschwister an den Pocken schwer erkrankt waren.

Nach dem Abschluss des Seminars in Kiel scheint Plett für kurze Zeit, wohl im Winter 1795/96, Lehrer in Probsteierhagen gewesen zu sein. Wahrscheinlich hatte ihn der Ortsgeistliche Pastor Dr. Schmidt dorthin geholt. Schmidt nämlich zählte Plett „zu den fähigsten Müllerschen Seminaristen“. Eine erste längere Arbeitsphase von 12 Jahren verbrachte Plett in Laboe, wo er von 1796 bis 1808 als Schullehrer tätig war. Nun, im Besitz regelmäßiger Einkünfte, heiratete er am 26. September 1797 mit 31 Jahren in Dänischenhagen die 20-jährige Magdalena Elisabeth Heyk, die Tochter des Verwalters auf Bülk Gerhard Hinrich Heyk. Plett unterhielt in dieser Zeit gute Beziehungen zu dem Pastor Jacob Erdmann Böttger im benachbarten Schrevenborn sowie zu seinem Vorgesetzten Dr. Schmidt und dessen Ehefrau. Freundschaft verband Plett um 1804 (selbst 38 Jahre) mit dem 12 Jahre jüngeren Kandidaten der Theologie Claus Harms (1778-1855), der in den Jahren 1802-1806 Hauslehrer bei Pletts Vorgesetztem Dr. Schmidt im nahen Probsteierhagen war. Später avancierte Harms zu einem sog. Kirchenvater von Schleswig-Holstein.

Im Februar 1802, nachdem Jenners Erfolg auch in deutschen Landen zu Impfkationen führte, forderte die medizinische Fakultät der Universität Kiel alle Ärzte (Physici) in Schleswig-Holstein auf, einen Bericht über die Erfahrungen mit der Kuhpockenimpfung in der jeweiligen Region einzureichen. Für die Probstei wurde Dr. med. Friedrich Adolf Heinze beauftragt. Heinze recherchierte ausführlich in der Probstei und lernte dabei den Laboer Lehrer Plett und dessen Entdeckung von 1791 kennen. Sein Bericht ging im Herbst an den ab 1802 zuständigen Professor Dr. Dr. Pfaff in der medizinischen Fakultät der Universität Kiel, der den Inhalt so „meisterhaft“ fand, dass er seinem Kollegen riet, den Text auch gesondert zu veröffentlichen. Darin befindet sich der Bericht über Pletts Kuhpockenimpfung. Professor Pfaff übernahm genau diese Passagen für seinen zusammenfassenden Bericht der medizinischen Fakultät an die Deutsche Kanzlei in Kopenhagen am 3. Dezember 1802. Im Folgenden wird dieser Text von Dr. Heinze als erste Quelle für Pletts Entdeckung eingerückt:

„Sehr interessant ist es mir gewesen, bei diesen Nachfragen auf einen Mann zu stoßen, der noch früher als Jenner Kuhblattern geimpft hat. Der ist der jetzt zu Laboe stehende Schullehrer Plett. Dieser Mann war Lehrer der Kinder des Meierei-Pächters Martini zu Hasselburg [...], als im Jahre 1791 daselbst die Blattern unter den Kühen und auch unter den Kindern sich zeigten. Bei dieser Gelegenheit erzählte die Frau des Hauses öfters, dass sie selbst nebst ihrem Bruder, Herrn Pächter Jensen zu Poolsee, und ihrer in Jütland an den Pächter Schmidt verheirateten Schwester in ihrer Jugend die Kuhblattern gehabt, dass sie drei bisher nicht nur von den Kinderblattern verschont geblieben, sondern dass ihre Schwester sogar ihre neun Kinder, welche sämtlich die Kinderblattern gehabt, gewartet habe und doch bis

jetzt frei davon geblieben sei. Sie fügte dann immer den Wunsch hinzu, dass ihre Kinder doch auch die Kuhblattern bekommen möchten. Die vier ältesten Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen, gingen auch fleißig ins Kuhhaus und melkten die kranken Kühe, aber nur einem gelang es, sie zu bekommen. Die anderen drei beklagten öfters das dem Lehrer, dass es ihnen nicht gelingen wolle. Und dies brachte diesen auf die Idee, dass man ja wohl ebenso gut Kuhblattern als Kinderblattern impfen könne. Er schlug daher den Kindern vor, sie zu inokulieren. Diese nahmen es an; die Eltern willigten darein. Und so ging die Operation vor sich. Er schnitt sich ein Stückchen Holz glatt und begab sich damit ins Kuhhaus und sammelte darauf von der aus den Blattern der Kühe fließenden Flüssigkeit. Nun ging er zuhause, machte mit einem Federmesser den Kindern Einschnitte durch die feine Haut zwischen den Fingern, wo er gesehen hatte, dass bei den Melkerinnen gewöhnlich die Blattern saßen, und brachte den Blatternstoff von seinem Hölzchen darauf. Die Impfung haftete bei allen drei Kindern; und er war schon willens, mehrere Kinder zu impfen, als der Arm des jüngsten Kindes, eines Knaben von 7 Jahren, schlimm ward und er ein sehr heftiges Fieber bekam, so dass man Hilfe suchen musste, und ihm alle Lust zu ferneren Versuchen verging. Indes blieben diese Kinder von der in der Gegend herrschenden Kinderblattern-Epidemie befreit. Im Jahre 1800 zeigten sich wieder daselbst die Kinderblattern. Da bekamen sie nur die drei jüngeren Kinder des Herrn Martini. Die vier älteren, die noch zuhause waren, die jüngeren warteten und mit ihnen zusammenschliefen, bekamen sie aber nicht, sind auch bis jetzt noch frei geblieben.“

Der zweite Teil des Berichtes von Dr. Heinze beschreibt genauestens die Impfkationen, die er mit Pastor Dr. Schmidt vom 1. März bis 18. Mai 1802 in der Probstei durchführte. Heinze und Schmidt wurden für ihren selbst- und kostenlosen Einsatz von der dänisch-deutschen Regierung belobigt und Schmidt später zum Ritter des Dannebrog-Ordens geschlagen. An Plett dachte in diesem Zusammenhang niemand. Er wurde 1808 Lehrer in Stakendorf und folgte damit dem Wunsch seines Vorgesetzten Dr. Schmidt, der seit 1807 Pastor im nahen Schönberg war.

Erst im Jahre 1813 wies Professor Dr. Hegewisch von der medizinischen Fakultät der Universität Kiel den Pastor Georg Peter Petersen, den Herausgeber der weit verbreiteten Neuen Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, auf Pletts Entdeckung hin und animierte ihn, Plett zu befragen und darüber zu schreiben, wohl in der Absicht, Plett wenigstens nachträglich eine gewisse öffentliche Anerkennung seiner Entdeckung zu verschaffen, die ihm von seinen früheren Kollegen in der Fakultät versagt geblieben war.

Am 19. Januar 1814 führte Petersen das Gespräch mit Plett in Schönberg und berichtete unter dem Titel „Wo sind die ersten Kuhblattern inokuliert

worden?“ in seiner Zeitschrift. Die Berichte von Heinze und Petersen über Pletts Entdeckung der Kuhpockenimpfung von 1802 und 1815 sind im Kern und Hauptteil gleich. Beide Berichte unterscheiden sich nur in einigen unwichtigen Punkten.

Petersens Bericht aus dem Jahre 1814 endet so:

„So nahe waren wir einer Erfindung im Jahre 1791, die fünf Jahre später Jenner in England und in der ganzen Welt nicht nur berühmt machte, sondern ihm selbst den Namen eines Wohltäters des ganzen Menschengeschlechts mit Recht erwarb. Ein paar günstige Umstände hinzugefügt, ... einen unbefangenen Arzt in der Nähe, der die Erscheinung zu würdigen verstanden hätte, – und die Erfindung wäre unser gewesen und fünf Jahre früher der Welt gegeben worden, als sie durch Jenner ward.“ Petersens Formulierung über einen unbefangenen Arzt zielt auf den damals in der medizinischen Fakultät der Universität und im Kieler Raum dominierenden Professor Dr. Weber, der die Variolation im großen Stil betrieb und sich jahrelang sträubte, die Vakzination zu nutzen, bis Jenners Kuhpockenimpfung in ganz Deutschland massenhaft angewendet wurde. Vermutlich aus Rücksicht auf den 62-jährigen Weber vermied Petersen die Nennung des Namens. Es ist aber sicher, dass der versteckte Hinweis auf Weber und die damaligen Kollegen in der Fakultät verstanden wurde. Jedenfalls entwickelte sich nach der Veröffentlichung des Interviews im Jahre 1815 eine öffentliche Kontroverse in einer der Zeitschriften über das Schweigen der Fakultät zu Pletts frühen Berichten, in die Hegewisch zu Gunsten von Plett eingriff.

In der Zeit von 1815 an, besonders aber ab Herbst 1818 hatte Plett wegen seines Alkoholkonsums verstärkt Probleme in seinem Beruf als Lehrer in Stakendorf. Diese sind in den seit 1812 geführten Schulprotokollen seines Vorgesetzten, Pastor Dr. Schmidt, recht präzise und anschaulich notiert. Anfang Januar 1819 kam Adam Jessien als zweiter Pastor nach Schönberg. Zunächst machten beide Pastoren die Schulvisiten gemeinsam. Bald überließ Dr. Schmidt dem knapp 26-jährigen Diakon den Fall des nun 53-jährigen Plett allein. Schmidt starb am 6. August 1820. Plett verlor mit ihm zumindest einen gutwilligen Vorgesetzten und Fürsprecher, wenn nicht Freund. Jessien stellte 1819 eine weitere Zunahme von Pletts Pflichtversäumnissen fest, so dass Plett 1820, also schon mit 54 Jahren und nach nur rund 12 Jahren Lehrtätigkeit in Stakendorf, den Beruf aufgeben musste. Trotz des verständlicherweise schwierigen Verhältnisses zwischen den Eltern der Schulkinder im Dorf und dem gegen Ende immer unzuverlässigeren Lehrer gewährte die gesamte Dorfschaft Plett eine sichere Pensionsregelung und Wohngelegenheit. Plett zog sich im Mai 1821 mit seiner Frau auf das gewährte Altenteil zurück, das er aber nur knapp zwei Jahre nutzen konnte. Am 29. März 1823 starb er mit 56 Jahren.

Würdigungen von Pletts Entdeckung etwa von Seiten der Universität oder der jeweiligen Landesherren sind nicht bekannt. Erst 1956 veranlasste der Stakendorfer Lehrer Carl Wendt, dass ein Gedenkstein im Dorf aufgestellt wurde. Die nationalen deutschen Lexika erwähnen Plett nicht. Aber das Dänische Biografische Lexikon enthält seit 1887 in mehreren Auflagen einen Artikel über Plett; so auch das Biografische Lexikon für Schleswig-Holstein und Lübeck seit 1982.

Wenn es an manchen Stellen heißt, Plett sei weltweit der Erste gewesen sei, der die Kuhpockenimpfung entdeckt und praktiziert hätte, ist das nicht richtig. Es gab sicher fünf weitere Personen, die die Kuhpockenimpfung ebenfalls vor Jenner praktizierten. Damit wird Pletts Verdienst nicht geschmälert. Alle sechs hatten voneinander keine Ahnung, sind also jeder für sich als eigenständige Entdecker zu würdigen. Dabei ragt Plett deshalb hervor, weil er als Einziger die Bedeutung seiner Entdeckung für die Wissenschaft und die Gesundheit der Menschheit erkannte und sofort die Universität darauf aufmerksam machte.

Peter C. Plett

* Der Text beruht auf der Schrift: Peter C. Plett: Peter Plett (1766-1823) - Lehrer in der Probstei und Entdecker der Kuhpockenimpfung, Konstanz 2006, Privatdruck. Das Buch ist zwar vergriffen, jedoch im Landesarchiv, in der Landesbibliothek und in der Universitätsbibliothek in Kiel vorhanden. Dort finden sich die Belege für die Fakten und Zitate.

Das Buch zum Jubiläum der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 1833 - 2008: „Die Fürsten des Landes“

Im Jahr 2005 erschien in Dänemark ein Buch mit dem Titel „De slesvigske hertuger“. Es behandelt alle Herzogshäuser und -linien, die es während des Mittelalters und der Neuzeit im ehemaligen Herzogtum Schleswig gegeben hat. Der dänische Herausgeber, der Geschichtsverein Historisk Samfund for Sønderjylland, schlug im Januar 2006 der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte vor, das Buch gemeinsam ins Deutsche zu übertragen. Die Geschichtsgesellschaft hat dieses Angebot gerne angenommen. Ihr zusätzlicher Vorschlag, auch die Fürsten Holsteins einzubeziehen, fand wiederum die Zustimmung des dänischen Partners.



*Gute Laune trotz Termindruck im Redaktionsausschuss.
Von links Prof. Dr. Dieter Lobmeier, Dr. Elke Imberger, Dr. Ingwer E. Mom-
sen und Dr. Carsten Porskrog Rasmussen. Foto: Felicitas Glade.*

Ein Redaktionsausschuss, dem Vertreter beider Vereine angehören, bereitet seitdem das deutschsprachige Buch vor. Die Redakteure treffen sich zu ihren Arbeitsgesprächen im Landesarchiv in Schleswig, weil es für die Teilnehmer aus Holstein und Nordschleswig gleich gut erreichbar ist. Der Titel des Buchs lautet „Die Fürsten des Landes. Herzöge und Grafen von Schleswig, Holstein und Lauenburg“. Das Buch ist eine Sonderveröffentlichung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte anlässlich ihres 175-jährigen Bestehens und wird im Frühjahr 2008 im Wachholtz-Verlag erscheinen. Es ist in erster Linie für die Mitglieder der Geschichtsgesellschaft bestimmt, die es, wie gewohnt, zum Vorzugspreis bestellen können. Es soll aber auch andere Menschen ansprechen, die an schleswig-holsteinischer Geschichte interessiert sind. Deshalb ist der Text populär geschrieben und mit vielen Bildern, Stammtafeln der Fürstenlinien und Karten ihrer Herrschaftsgebiete ausgestattet.

Diese Fürstenhäuser werden in Einzelkapiteln beschrieben:

Die frühen Schauenburger als Grafen von Holstein und Stormarn

Das Abel-Geschlecht und die Schauenburger als Herzöge von Schleswig

Die dänischen Könige als Herzöge von Schleswig und Holstein

Herzog Hans der Ältere und Junker Christian (Hadersleben)

Die Herzöge von Gottorf

Die Fürstbischöfe von Lübeck aus dem Hause Gottorf (Eutin)

Herzog Hans der Jüngere (Sonderburg)

Die Herzöge von Sonderburg

Herzog Christian von Ärö

Die Herzöge von Norburg

Die älteren Glücksburger Herzöge

Die Herzöge von Plön

Die Herzöge von Augustenburg

Die Herzöge von Beck und die jüngeren Glücksburger Herzöge

Die Grafen zu Holstein(-Pinneberg) und Schaumburg

Die Reichsgrafen von Rantzau

Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg

Ingwer E. Momsen

Lawrence D. Stokes 1940 – 2007

Soeben erreicht uns die Nachricht, dass unser Freund und Kollege Lawrence D. Stokes am 24. Dezember 2007 in seiner kanadischen Heimat verstorben ist. Sehr vielen war er bekannt, viele waren seine Freunde.

Lawrence D. Stokes, 1940 geboren, wuchs in Toronto auf; an der dortigen Universität erwarb er 1962 den akademischen Grad eines Bachelor (B.A.). Nach seinen sehr guten Studienleistungen in Toronto erhielt er ein Graduiertenstipendium der John-Hopkins-Universität in Baltimore/USA und wandte sich dort insbesondere der modernen europäischen Geschichte zu. Auch hier erreichte er sehr gute Studienleistungen, die er mit den akademischen Graden eines Masters (M.A.) sowie einer Promotion (Ph. D.) abschloss. Von 1967 bis 1998 unterrichtete er moderne deutsche Geschichte an der Dalhousie-Universität in Halifax/Nova Scotia in Kanada.

Es war ein Zeichen für die auch in Deutschland erreichte Hochachtung der Persönlichkeit und der bisher erbrachten wissenschaftlichen Leistungen von Lawrence D. Stokes, dass er im Jahre 1979 ein Forschungsstipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung erhielt. Er wandte sich zunächst einem Thema zu, bei dem sich persönliche und wissenschaftliche Themen miteinander verbanden. Im Jahr 1962 hatte er als Werkstudent in Lübeck seine spätere Frau, Erika Langfeldt aus Eutin, kennengelernt, und so wurden zunächst die Geschichte Eutins und im weiteren Sinne die Geschichte des oldenburgischen Landesteils Lübeck (der spätere Kreis Eutin, der heutige südliche und südwestliche Teil des Kreises Ostholstein) zu seinem bevorzugten Arbeitsgebiet.

Zunächst in einer Reihe von Aufsätzen über das Eutiner Schutzhaftlager („wilde“ Konzentrationslager), die Eutiner Arbeiterbewegung, die Eutiner Landeskirche, einzelne Eutiner Persönlichkeiten und den Widerstand gegen den Nationalsozialismus näherte er sich mit immer genaueren Analysen von verschiedenen Seiten her der „inneren“ Geschichte der Stadt und des Landesteils Lübeck – den politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geistigen Präformationen, Prädispositionen und Äußerungsformen des Nationalsozialismus in Eutin. Kaum eine deutsche Kleinstadt ist in ihrer Geschichte in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus so tiefgründend und umfassend erforscht worden wie Eutin. Im Jahre 1984 erschien ein von Lawrence D. Stokes zusammengestellter und kommentierter Dokumentenband: „Kleinstadt und Nationalsozialismus“. Ausgewählte Dokumente zur Geschichte Eutins 1918 – 1945 (Wachholtz-Verlag), und 2004 folgte der Sammelband mit Aufsätzen zur Geschichte Eutins: „Meine kleine Stadt steht für tausend andere.“ Studien zur Geschichte von Eutin in Holstein 1918 – 1945 (Struve’s Buchbinderei und Verlag).

unter dem Titel „Meine kleine Stadt steht für tausend andere...“.



Zunf ab
„brauner
kalihisto
Diese
nicht
Verlag
wrener
zu Eutin
rehtn
lichte, z.
selber
Ersatz
essenten
Er ha'
Teil ne
In eines
mit der
Auto.
ab 19 U.
ab dan
hätlic
danken,
und Pr
skript
ren B

Professor Lawrence D. Stokes präsentiert sein neues Buch mit 19 Aufsätzen über die NS-Zeit in Eutin.

In seiner Ausgabe vom 30. April 2004 berichtete der „Ostholsteiner Anzeiger“ über einen der letzten öffentlichen Auftritte Lawrence D. Stokes' an seiner Eutiner Wirkungsstätte.

Überblickt man die weiteren Forschungen von Lawrence D. Stokes, so hat er neben der Beschäftigung mit der eigentlichen Geschichte im engeren Sinne auch einen Hang zur Literaturgeschichte gehabt. So entstanden Studien zu Vercors („Das Schweigen des Meeres“) und zu dem amerikanischen Dichter Thomas Wolfe und seinem Aufenthalt in Deutschland. Seinem ihm wohl vertrauten Eutin wandte er sich dann wieder mit einer großen kommentierten Dokumentenpublikation zu: „Der Eutiner Dichterkreis und der Nationalsozialismus 1936 – 1945 (Wachholtz-Verlag 2001). In dieser Veröffentlichung gelang es ihm, die vielfältigen Einstellungen der Mitglieder dieses Kreises zwischen begeistertem Mitmachen, Verblendung und Täuschung und dem Versuch der Wahrung der Eigenständigkeit offen zu legen.

In den Jahren nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Universitätslehramt beschäftigte er sich vor allem mit der deutschen Emigration nach Ka-

nada während der Zeit des Nationalsozialismus und mit den deutsch-kanadischen Beziehungen nach 1945.

Lawrence D. Stokes war vielen ein guter Freund. Ausgestattet mit einem reichen, in Jahren erworbenem Wissen über die Geschichte der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, vor allem aber mit einer tiefen Kenntnis der Quellen teilte er dieses Wissen ohne jede Einschränkung mit allen, die darum nachsuchten. Seine Teilnahme an vielen Tagungen und Konferenzen wurde gewünscht, und er bereicherte sie mit seinen Beiträgen. Fern war ihm jene Arroganz, die manche glauben, aus vorgeblich umfangreichen Kenntnissen und aus vielen Veröffentlichungen ableiten zu dürfen. Seine Urteile waren begründet und abgewogen, sie nahmen den jeweiligen Gegenstand in seiner Eigenheit wahr, doch machte Stokes zugleich immer seinen eigenen Wertstandpunkt deutlich.

Lawrence D. Stokes, obwohl auf den ersten Blick etwas zurückhaltend oder gar spröde, war ein äußerst kommunikativer Mensch. Hatte man Beziehung zu ihm aufgenommen, spürte man bald Interesse, Zuwendung, Bestätigung und in vielen Fällen bewährte Freundschaft. Eine große Zahl von Freunden in Deutschland zeugt von dieser Gabe von Lawrence D. Stokes zur Begegnung mit Menschen.

Die schleswig-holsteinische Landesgeschichte hat einen großen Forscher verloren; wir haben einen Freund verloren.

Peter Wulf

Friesischer Handel im Friesischen Meer Historiker-Treffen des Nordfriisk Instituut war ein voller Erfolg

Voll besetzt war der Versammlungssaal des Husumer Nissenhauses beim 6. Historiker-Treffen des Nordfriisk Instituut. Das Thema lautete „Friesischer Handel im Friesischen Meer“. Das Meer ist das bestimmende Element der friesischen Geschichte. Wohl noch älter als der Deichbau, der vor tausend Jahren einsetzte, ist der friesische Handel auf der Nordsee. Mit diesen Worten führte Institutsdirektor Prof. Dr. Thomas Steensen die Gäste aus den Niederlanden, aus Dänemark, und aus Deutschland in das Anliegen des Treffens ein. Die Beziehungen zwischen den Frieslanden sind ein lebendiges Element der Nordseekooperation, die für die schleswig-holsteinische Politik ein ebenso wichtiges Feld bilden wie die traditionsreiche Zusammenarbeit im Ostseeraum, das betonte Caroline Schwarz, Minderheiten- und Kulturbeauftragte des Ministerpräsidenten, in ihrem Grußwort. Die regionale friesische Identität, zu der auch die interfriesischen Beziehungen wesentlich beitragen, bildet ein unübersehbares Argument für die Erhaltung des Kreises Nordfriesland, so Landrat Dieter Harrsen.

Auf der im 8. Jahrhundert besiedelten Warft Elisenhof im südlichen Eiderstedt und in der frühmittelalterlichen Hafencbucht bei List auf Sylt sind zahlreiche Gegenstände und Überreste gefunden und ausgegraben worden, die auf eine Handelsschiffahrt entlang der Nordseeküste hindeuten, so Dr. Hans Joachim Kühn vom Archäologischen Landesamt in Schleswig



Gastgeber und Referenten beim 6. Historiker-Treffen des Nordfriisk Instituut (von links:) Fiete Pingel, Manfred Sell, Dr. Job Weststrate, Prof. Dr. Robert Bohn, Dr. Astrid Fick, Dr. Piet Boon, Klaus-Peter Kiedel, Prof. Dr. Björn Poulsen, Dr. Hans Joachim Kühn, Prof. Dr. Thomas Steensen (Foto: Harry Kunz).

in seinem Vortrag „Händler – Waren – Friesen. Eine archäologische Spurensuche“. Die Spuren von Elisenhof weisen dabei auf eine wahrscheinlich durch den Handel besonders wohlhabende Bevölkerungsgruppe hin. Insbesondere Keramikfunde machen die Beziehungen zwischen den friesischen Siedlungsgebieten deutlich.

Dr. Job Weststrate von der Universität Leiden berichtete über „Die Stellung Westfrieslands im Wirtschaftsraum Nordwesteuropa im 14. bis 16.

Jahrhundert.“ Der Handel der friesischen Gebiete im Bereich der heutigen Niederlande hatte seinerzeit seine große Blüte bereits hinter sich und war in den Schatten der Hanse getreten. Der friesische Handel bezog sich nun wesentlich auf die eigenen landwirtschaftlichen Produkte. Zudem boten Friesen ihre Schiffe anderen Kaufleuten zum Transport ihrer Waren an.

Die Akten eines Prozesses, der Anfang des 16. Jahrhunderts geführt wurde zur Klärung von Schadenersatzansprüchen der Eigner von 20 aus Nordfriesland kommenden Handelsschiffen, die von Hamburger Kaperfahrern aufgebracht worden waren, bieten die Möglichkeit zu Rückschlüssen auf die wichtigsten Handelsgüter am Ende des Mittelalters, so Prof. Dr. Björn Poulsen von Universität Århus in seinem Vortrag „Schiffahrt an der Nordseeküste im 14. und 15. Jahrhundert“. Transportiert und verkauft wurde neben tierischen Produkten wie Fleisch, Häuten und Talg vor allem auch Bauholz.

Dr. Piet Boon vom Westfries Archief im niederländischen Hoorn stellte „Nordfriesische See- und Handelsleute in Enkhuizen“ im 16. und 17. Jahrhundert vor. Zunächst gelangten besonders über den Ochsenhandel und andere kaufmännische Verbindungen Menschen aus dem Gebiet des heutigen Nordfrieslands, vor allem aus Husum, in die friesischen Regionen der Niederlande. Dabei waren beispielsweise von den 217 Personen, die zwischen 1623 und 1800 in die lutherische Kirchengemeinde des westfriesischen Enkhuizen aufgenommen wurden, 78 Frauen. Die große Zeit des Walfangs und der Handelsfahrt brachte sodann besonders viele Nordfriesen in die Niederlande. Darüber berichtete Prof. Dr. Robert Bohn von der Universität Flensburg in seinem Vortrag „Nordfriesische Seeleute auf niederländischen Schiffen im 17. und 18. Jahrhundert und ihre Erfahrungen“. Die nordfriesischen Seeleute erfreuten sich in den Niederlanden eines hohen Ansehens. Besonders auffällig waren die sozialen Rückwirkungen auf die Herkunftsgebiete in Nordfriesland. Auf Föhr waren beispielsweise die Frauen in Abwesenheit der seefahrenden Männer in wirtschaftlicher Hinsicht „emanzipierter als die Frauen im heutigen Deutschland“.

Manfred Sell vom Deutschen Sielhafenmuseum in Carolinensiel an der niedersächsischen Nordseeküste nahm das Publikum mit auf eine Reise „Auf traditionellen Segelrouten“ und schilderte die Seeverbindungen von den ostfriesischen Sielhäfen aus über die europäischen Meere. Über zwei Jahre war etwa in den 1870er Jahren ein Schiff, dessen Reiseakten erhalten sind, mit jeweils kurzfristig aufgenommenen Frachten zwischen Nord- und Ostsee und bis ins Mittelmeer nach Venedig unterwegs. Schließlich berichtete Klaus-Peter Kiedel vom Deutschen Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven unter dem Titel „9000 Container pro Schiff“ über den Nordseehandel im 21. Jahrhundert. Ein gutes Drittel aller die Weltmeere befahrenden Container-Schiffe ist in deutschem Besitz. Die größten Container-Häfen

sind zwar Hongkong und Singapur. Rotterdam, Hamburg und Bremerhaven sichern aber auch der Nordsee, die im Frühmittelalter „Mare Frisicum“ hieß, einen erklecklichen Anteil. Das lebendige Netzwerk von Verbindungen über See, das bis weit ins 20. Jahrhundert Europa umspannte und in dem die friesischen Gebiete an der Nordsee wichtige Knotenpunkte bildeten, hat sich innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem globalen Netz umgestaltet.

Die Leiterin des Nissenhauses Dr. Astrid Fick stellte ihr Museum bei einer kurzen Führung vor und betonte insbesondere die Neukonzeption als „NordseeMuseum“. Am Vorabend des Haupttages hatte das Treffen im Schiffahrtsmuseum Nordfriesland in Husum begonnen, dessen Stifter Peter Cohrs mit großem Engagement seine Schätze zeigte. Den Ausklang bildete am Abschlusstag ein Spaziergang um den Husumer Hafen, dabei gab Fiete Pingel vom Nordfriisk Instituut Erläuterungen zu dessen Geschichte. Das 6. Historiker-Treffen des Nordfriisk Instituut wurde über den Friesenrat unterstützt vom Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein sowie von der Gesellschaft für Husumer Stadtgeschichte. Die Vorträge sollen in einem Tagungsband veröffentlicht werden.

Fiete Pingel

Privatarchiv des früheren Sozialministers Asbach jetzt im Landesarchiv

Die Verzeichnung des archivischen Nachlasses von Hans-Adolf Asbach, früherer Sozialminister des Landes Schleswig-Holstein, wurde jetzt abgeschlossen und somit der Bestand der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Das Privatarchiv von Hans-Adolf Asbach, der von 1950 bis 1957 Minister für Arbeit, Soziales und Vertriebene des Landes Schleswig-Holstein war, liegt nunmehr vollständig im Landesarchiv Schleswig-Holstein vor. Es wurde im Jahr 2007 dankenswerterweise von dem Sohn Herrn Hans-Ulrich Asbach als Schenkung dem Landesarchiv übergeben. Das Verzeichnis wurde von Dipl.-Archivarin Bettina Dioum angefertigt und steht im Landesarchiv Schleswig-Holstein zur Verfügung. Damit kann der archivische Nachlass des Sozialministers a.D. Asbach uneingeschränkt von der interessierten Öffentlichkeit genutzt werden.

Hans-Adolf Asbach wurde am 18. September 1904 in Demmin (Pommern) geboren. Er absolvierte ein Jurastudium in Freiburg und Kiel und begann anschließend seine berufliche Tätigkeit als Arbeitsrechtsberater

der DAF. Später wurde er Leiter des Sozialamtes in Stettin, Referent in der Regierung des Generalgouvernements und Kreishauptmann in Galizien. Nach Militärdienst und kurzzeitiger Gefangenschaft war er in Schleswig-Holstein tätig und 1950 einer der Mitbegründer des GB/BHE. Am 5. September 1950 wurde er zum schleswig-holsteinischen Minister für Arbeit, Soziales und Vertriebene ernannt; dieses Amt übte er – mit kurzer Unterbrechung – bis zum 21. Oktober 1957 aus.

In den 1960er Jahren wurden Ermittlungen gegen Hans-Adolf Asbach wegen Verdachts der Beteiligung an Maßnahmen der Judenvernichtung geführt. 1975 wurde er auf Antrag der Staatsanwaltschaft außer Verfolgung gesetzt. Hans-Adolf Asbach verstarb am 31. März 1976.

Das umfangreiche Privatarchiv umfasst vor allem Unterlagen aus seiner Tätigkeit als Sozialminister, als Mitglied des Landesvorstands des GB/BHE, als Landtagsabgeordneter und als stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft der Pommern.

Bettina Dioum

Museen, Institutionen und Ausstellungen

Die Neuausrichtung des Volkskunde Museums in Schleswig

Ende 2005 hat das Volkskunde Museum der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf damit begonnen, eine neue Konzeption mit Schwerpunkten auf der Sozial-, Alltags- und Kulturgeschichte umzusetzen, die das Profil des Hauses deutlicher als bisher von den zahlreichen volkskundlichen und heimatgeschichtlichen Sammlungen der Region und von den Freilichtmuseen abheben wird. Dabei wurde der Name „Volkskunde Museum“ als Bekenntnis zur langen und renommierten Tradition der Gottorfer Volkskunde sehr bewusst beibehalten; lediglich der – bereits mit einer anderen, viel älteren Institution verbundene – Zusatz „Hesterberg“ ist fortgefallen. Das Haus wird somit dauerhaft als „Volkskunde Museum Schleswig“ firmieren. Nach mittlerweile zwei Jahren werden die Konturen dieser Neuausrichtung auch für den Besucher des Hauses deutlich erfassbar.

Das Haupthaus des Museumsgeländes ist das viergeschossige „Körnerhaus“, ein ehemaliger Getreidespeicher, dessen Umbau zum Ausstellungs- und Magazinegebäude erst 2002 abgeschlossen wurde. Dieses architektonisch dominierende Gebäude auch inhaltlich zum Zentrum des Volkskunde Museums zu machen, ist in den vergangenen Jahren die wichtigste Herausforderung der Museumsarbeit gewesen. Mittlerweile werden hier auf gut 1400 qm vier Dauerausstellungen gezeigt, ein weiterer Raum nimmt regelmäßig Sonderausstellungen auf. Mit den drei seit Anfang 2006 neu eröffneten Dauerausstellungen bildet das Körnerhaus gleichsam ein „Schleswig-Holstein-Haus“, in dem das Land aus verschiedenen kulturwissenschaftlichen Perspektiven beleuchtet wird.

Als erste neue Dauerausstellung wurde im Februar 2006 das Schaumagazin »Vom Mangelbrett zur Moulinette« eröffnet, das eine umfassende Übersicht über die hauswirtschaftlichen Bestände des Landesmuseums ermöglicht. Die klassischen Museumsaufgaben des „Sammelns“ und „Bewahrens“ stehen ansonsten nur selten im Blickfeld der Öffentlichkeit, obwohl es gerade diese Bereiche sind, in denen das Museum unabhängig von aller Tagesaktualität seiner Aufgabe als Speicher und kulturelles Gedächtnis des Landes in besonderem Maße nachkommt. Mit dem Hauswirtschaftsmagazin wurde zudem eines der interessantesten und vielseitigen Depots der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Einige der hier ausgestellt



Abseits der Schlossinsel befindet sich das Volkskunde-Museum auf dem Hesterberg in Schleswig.

ten Objekte – etwa die kostbar verzierten Mangelbretter – gehören zu den ältesten Sammlungsbeständen des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, andere dokumentieren den tiefgreifenden Wandel der volkskundlichen Sammlungstätigkeit in den letzten Jahrzehnten. So sind es gerade die Kühl-, Koch- und Waschgeräte oder die vielseitigen elektrischen Hilfsmittel wie die »Moulinette«, die den Einzug der modernen Technik in den häuslichen Bereich als eine der umwälzenden Entwicklungen der Wohn- und Alltagskultur des 20. Jahrhunderts nachvollziehbar machen.

Mit der im November 2006 eröffneten Dauerausstellung „Schleswig-Holsteinische Erinnerungsorte“ hat das Museum erstmals die historische Dimension der Alltagskultur im Lande zur zentralen Frage einer Ausstel-

lung gemacht. Gerade nachdem das Projekt eines Schleswig-Holsteinischen „Hauses der Geschichte“ 2003 vorerst zu den Akten gelegt wurde, kommt den im Lande bereits vorhandenen Institutionen eine umso wichtigere Aufgabe bei der Präsentation und Vermittlung der Landesgeschichte zu. Sonderausstellungen von Landesarchiv, Landesbibliothek oder von Universitätseinrichtungen wie dem Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte spielen dabei eine bedeutende Rolle, ebenso die Internet-Angebote von Verbänden wie der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, die mittlerweile eine sehr beachtliche Breite und Qualität erreicht haben.

Systematische Dauerausstellungen zur Landesgeschichte gibt es in den Museen des Landes bislang allerdings nur für die älteren Epochen von der Steinzeit bis zum Mittelalter. Für die neuere und neueste Geschichte leisten viele andere Museen ihren spezifischen Beitrag – mit kunst- und kulturhistorischem Schwerpunkt wie in Schloss Gottorf, Flensburg oder Lübeck, mit lokalem oder regionalem Akzent wie in Kiel oder Meldorf, oder mit baugeschichtlich-volkskundlichem Fokus wie in Molfsee. Auch das Volkskunde Museum hat in seinen Ausstellungen seit jeher wichtige Aspekte der schleswig-holsteinischen Geschichte thematisiert – seinen Ursprüngen als „Gerätesammlung“ entsprechend lag der Schwerpunkt dabei aber insbesondere auf dem sozialen und technischen Umbruch in Landwirtschaft und Handwerk durch die Mechanisierung und Industrialisierung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Bei der Konzeption seiner neuen landesgeschichtlichen Dauerausstellung „Schleswig-Holsteinische Erinnerungsorte“ ging das Volkskunde Museum von den spezifischen Qualitäten der eigenen Sammlungsbestände aus, um auf der Grundlage einer breit angelegten kulturwissenschaftlichen Fragestellung die „Identität“ der Schleswig-Holsteiner zu untersuchen. „Erinnerungsorte“ sind in diesem Verständnis nicht nur bestimmte Punkte auf der Landkarte, sondern ebenso die Ereignisse, Institutionen und Begriffe, die das Gedächtnis der Menschen im Land besonders geprägt haben. Die Ausstellung konzentriert sich daher auf sechzehn ausgewählte Stationen aus den letzten 150 Jahren, die mit den deutsch-dänischen Auseinandersetzungen, den Weltkriegen, dem Nationalsozialismus und der Integration hunderttausender Neubürger nach dem Krieg für Schleswig-Holstein Konflikte und Umbrüche in zuvor nie gekannten Dimensionen gebracht haben.

Dabei beschränkt sich die Ausstellung nicht auf die politische Geschichte: Mit „Idstedt und Düppel“, „Novemberrevolution“ und „Ehrenwort“ ist nur ein kleiner Teil der ausgewählten Erinnerungsorte eindeutig der Ereignisgeschichte zuzuordnen, schon die „Doppeleiche“ gehört mehr in den Bereich der Symbole und Geschichtsmythen. Ebenso wichtig ist die Infra-

strukturgeschichte des Landes – festzumachen am „Nord-Ostsee-Kanal“ und dem „Programm Nord“, aber auch an „Olympia 1972“, „Brokdorf“ oder der „Bundeswehr“. Die Landschaft ist durch den „Deich“ vertreten, und für die Kultur wurden mit den „Buddenbrooks“ und „Werner“ zwei Erinnerungsorte ausgewählt, die die beträchtliche Spannweite des Begriffs „Kultur“ verdeutlichen. Der „Geschichtsfelsen Nationalsozialismus“ steht in engem Zusammenhang mit einer ganzen Reihe der präsentierten Stationen, ohne sie aber vollauf einzunehmen: Der „Hesterberg“ erzählt eben nicht nur die Geschichte des unmenschlichen Umgangs mit behinderten Kindern während des Dritten Reichs, sondern auch die der durchaus fortschrittlichen Anfänge der medizinischen und sozialen Betreuung im 19. Jahrhundert. Die „Synagoge Rendsburg“ ist unzweifelhaft ein schleswig-holsteinischer Erinnerungsort für den Völkermord an den Juden, sie steht aber auch für die viel ältere Geschichte des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden im Lande und für die heutige Erneuerung jüdischen Lebens in Schleswig-Holstein. Der „Adolf-Hitler-Koog“ ist einerseits Teil der jahrhundertelangen Geschichte der Landgewinnung an der Nordsee – andererseits zeigt er aber auch die Indienstnahme sämtlicher Lebensbereiche für die nationalsozialistische Propaganda. Die „Nissenhütte“ schließlich steht als direkte Folge des Zweiten Weltkrieges in engem Zusammenhang mit dem Dritten Reich – als mühevoller Beginn der Integration hunderttausender Flüchtlinge und Vertriebenen ist sie aber auch Erinnerungsort für die Anfänge des Bundeslandes Schleswig-Holstein nach dem Krieg. Zur Ausstellung ist ein Begleitbuch erschienen (Schleswig-Holsteinische Erinnerungsorte, hrsg. v. Carsten Fleischhauer und Guntram Turkowski, Heide 2006), das die sechzehn ausgewählten Stationen in Einzelbeiträgen vorstellt.

Im Jahr 2006 konnte das Volkskunde Museum zwei große polizeigeschichtliche Sammlungen in seinen Bestand übernehmen. Durch diese bedeutenden Schenkungen ist das Museum an eine Sammlung von Asservaten, Waffen, Uniformen, Geräten, Fahrzeugen und sonstigen Objekten gelangt, die in Norddeutschland gänzlich einzigartig ist. Seit Oktober 2007 stellt das Volkskunde Museum dieses neues Sammlungsgebiet in einer Sonderausstellung der Öffentlichkeit vor; im Abstand von zwei bis drei Jahren werden weitere themenbezogene Ausstellungen folgen.

Die erste dieser Ausstellungen befasst sich mit einem der spektakulärsten Kriminalfälle der Landesgeschichte: Die „Banklady“ Gisela Werler war die erste Bankräuberin Deutschlands. Von 1964-67 verübte sie mit ihren Komplizen insgesamt 19 Banküberfälle in Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen, bis sie 1967 in Bad Segeberg verhaftet wurde. Der anschließende Prozess vor dem Landgericht Kiel gehörte zu den großen Medienereignissen der späten sechziger Jahre.



*„Werner“ - eine bundesweit Bekannte Ikone aus Schleswig-Holstein:
„Das Kessel!“*

Die Ausstellung zeigt die originalen Waffen, Maskierungen und Ausstattungsstücke der Bankräuber in drei großen Inszenierungen, die jeweils die Perspektive der Opfer, der Ermittler und der Täter widerspiegeln. Interviews mit Zeitzeugen – Bankangestellten, Polizisten und auch mit den Bankräubern selbst – sind als Video- und Hörstationen in die Ausstellung integriert, so dass die gezeigten Originalobjekte von den damaligen Akteuren persönlich beschrieben und erläutert werden. Mit ihrem mikrogeschichtlichen Ansatz setzt sich diese Ausstellung deutlich von den bisherigen Projekten des Volkskunde Museums ab: Hier wird ein einzelnes – wenngleich durchaus ungewöhnliches – Schicksal aus der Alltagsgeschichte der 1960er Jahre herausgegriffen, um ein Schlaglicht auf das Leben in Norddeutschland in der Zeit zwischen Wirtschaftswunder und Achtundsechziger-Bewegung zu werfen.

Im Jahr 2008 rechnet die Stiftung Landesmuseen – nicht zuletzt wegen der Landesgartenschau in Schleswig – mit einem besonders großen Besucherzuspruch. Das Volkskunde Museum trägt diesem Umstand mit zwei

ambitionierten Ausstellungsprojekten Rechnung: Von Juli bis Oktober wird eine der schönsten und bedeutendsten deutschen Privatsammlungen historischen Blechspielzeugs erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt, und ab dem Spätsommer wird mit der neuen Dauerausstellung zum Thema „Verkehr und Mobilität in Schleswig-Holstein“ ein weiterer zentraler Aspekt der Landesgeschichte erstmals umfassend museal präsentiert. Damit soll die erfreuliche Entwicklung der beiden letzten Jahre fortgesetzt werden, die sich nicht nur in einer deutlich verstärkten öffentlichen Wahrnehmung des Volkskunde Museums niedergeschlagen hat, sondern auch in einer Verdoppelung der Besucherzahlen gegenüber dem Jahr 2004.

Carsten Fleischhauer und Guntram Turkowski

Vom Industriedenkmal zum Industriemuseum Die Rettung der Howaldtschen Metallgießerei in Kiel

1884 entstand nach den Plänen des Kieler Architekten Heinrich Moldenshardt, einem Schüler Gottfried Sempers, der u. a. auch für die Innenausstattung der Kaiserlichen Staatsyacht „Hohenzollern“ verantwortlich war, die Metallgießerei für die Howaldt-Werft im Kieler Stadtteil Neumühlen-Diedrichsdorf. Fast 100 Jahre lang bis 1980 wurden in dem markanten Gelbsteinbau an der Schwentine-Mündung die im Schiffbau benötigten Buntmetallteile gegossen, vom Bullaugen-Rahmen bis zur Schiffsschraube. Bis 1957 waren sieben koksbeheizte Schmelzöfen an den zentralen Schornstein angeschlossen, später vier ölbefeuerte. Nach der Stilllegung setzte sich der lokale Ortsbeirat von Anfang an dafür ein, das älteste erhaltene bauliche Zeugnis der Werftindustrie in Kiel am Ort zu belassen und hier ein Museum zu errichten. Als Teil eines an der Hörn geplanten Museums für Industrie- und Alltagskultur war aber die Umsetzung des Gebäudes an den vorgesehenen Museumsstandort vorgesehen. 1986 kam es tatsächlich zu einem Architektenwettbewerb für ein Kieler Museum für Industrie- und Alltagskultur am Standort des früheren Schlachthofs am Ende der Kieler Förde. Der mit dem ersten Preis ausgezeichnete Entwurf hatte die Gießerei ausschreibungsgemäß in die Planung integriert. 1989 scheiterte das Projekt allerdings endgültig an den zu hohen Baukosten, die nicht unwesentlich durch die im Zuge einer Umsetzung notwendige Dekontaminierung der hochgradig mit Schwermetallen verseuchten Gießerei prognostiziert worden waren.

1992 trug das Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein die Gießerei in das Denkmalsbuch ein.



*Gießerei nach Abschluss der Sanierung mit Schornsteinattrappe,
Ansicht von Süden.*

In den Jahren 1995/96 wurden Sicherungsarbeiten an dem Baudenkmal durchgeführt, das sich inzwischen in Landeseigentum befand und in dessen unmittelbaren Umgebung die Errichtung der Fachhochschule geplant war. Vor allem galt es, die Dichtigkeit des Daches wieder herzustellen und alle Wandöffnungen gegen Vandalismus zu schützen. Gleichzeitig wurden die später an die Gießerei angebauten Gebäude, im Norden die Hallen der früheren Metallputzerei und Kernmacherei und die der Werkzeugschmiede, im Osten die ehemaligen Wärmekammern abgebrochen und damit das



Gießerei, Ansicht von Osten mit verglaster Türöffnung in die ebememaligen Trockenkammern.

ursprüngliche Volumen wieder freigestellt. 1998 führte eine qualifizierte Kostenermittlung für die Dekontaminierung in Höhe von einer Viertel Million DM dazu, dass nun alle Planungsüberlegungen für ein Gießereimuseum davon ausgingen, dass das Gebäude selbst nicht zu betreten und nur etwa durch verglaste Fassadenabschnitte und/oder im Innern gläserne Gänge erlebbar sein würde. – Das Land bemühte sich vergeblich, die Gießerei zu veräußern.

Im August 2003 kam es nach einem vom Landesamt initiierten Ortstermin mit Vertretern der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, des Landes, der Stadt und des Ortsbeirates zur Gründung des Vereins „Industriemuseum Howaldtsche Metallgießerei e. V.“, dem neben interessierten Bürgern vor allem Mitglieder des Ortsbeirates und ehemalige Mitarbeiter der Howaldt-Werft beitraten. Erst vor dem Hintergrund einer gesicherten Finanzierung der Sanierung durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, URBAN II-Mittel und das Landesamt für Denkmalpflege kam es dann schließlich zum 1. Januar 2005 zur Übergabe des Baudenkmals vom Land an die Stadt bzw. direkt an den Verein. Die Kieler Architekten Krug und Schwinghammer wurden 20 Jahre nach Erstellung einer Bauaufnahme durch ihr Büro vom Verein mit der Sanierungsplanung beauftragt. Es hat-

te sich schon vor dem Eigentumsübergang als möglich erwiesen, das Gebäude weit kostengünstiger als früher angeboten zu dekontaminieren und wieder normal zugänglich zu machen. Im April 2005 begannen die Sanierungsarbeiten. Es wurde nach einem genauen Arbeits- und Sicherheitsplan die Dekontaminierung durchgeführt, im Boden der Halle wurden früher funktionsbedingte Öffnungen abgedeckt, die Fenster durchrepariert und neu mit Tafelglas bestückt, grob beschädigte Steine des Mauerwerks ausgetauscht. Die vorhandene Wandöffnung zu den früheren Wärmekammern, deren Umriss vor dem Gebäude im Boden abzulesen sind, wurde fest verglast, so dass jederzeit ein Einblick in das Innere möglich ist. Die lichte Raumhöhe im Sockelgeschoss von teilweise nur 2,11 m, das jetzt als Eingang dient, machte eine Absenkung des Fußbodens um 12 cm erforderlich. Ein Mehrzweckraum, ein Informationsplatz und eine minimierte Toilettenanlage runden das Raumprogramm ab, das im Übrigen nur aus der im Museumsbetrieb über eine schmale Treppe zugänglichen ca. 225 m² großen Gießereihalle mit mittigem massivem Schornstein besteht. Die ursprünglichen Proportionen des Äußeren wurden mit einer Schornsteinattrappe wieder gewonnen.

Nach Abschluss der eigentlichen Bauarbeiten und der Gestaltung der Außenanlagen nach Plänen von Landschaftsarchitekt Holger Muhs konnte bereits im Juli 2006 ein neuer (moderner) Tiegelofen eingeweiht werden, mit dem Kleingusserzeugnisse als Demonstration und für den Verkauf gefertigt werden. In Zusammenarbeit mit dem Kieler Schiffahrtsmuseum wurden unter Leitung von Frau Dr. Scherreiks die ausgelagert gewesenen historischen Werkzeuge restauriert und in die Ausstellung integriert, die die fest installierten technischen Einrichtungen und modernen Gießwerkzeuge ergänzt. – Im Rahmen des 30. Internationalen Museumstag 2007 wurde das Museum dann offiziell durch den schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten eröffnet.

Helmut Behrens

Fotos: Friedhelm Schneider, Landesamt für Denkmalpflege Kiel.

Das virtuelle Museum www.vimu.info – deutsch-dänische Regionalgeschichte im Internet

Im April 2008 wird das „Virtuelle Museum“ eröffnet, eine Internetseite zur Geschichte von Schleswig-Holstein und Süddänemark in der Zeit 1830-2000. Sie ist das Ergebnis eines Projektes, das aus Mitteln des INTERREG IIIa-Programms der EU finanziert wurde. An der Erstellung der Homepage beteiligten sich vier verschiedene Fachbereiche von drei Hochschulen in Süddänemark und Schleswig-Holstein: von der Syddansk Universität Prof. Dr. Martin Rheinheimer (Geschichte) und Prof. Dr. Klaus Robering (Informationswissenschaft), von der Fachhochschule Kiel Prof. Dr. Bernd Vesper (Multimedia) und von der Universität Flensburg Prof. Dr. Uwe Danker (IZRG).

Ziel war es, im Internet ein virtuelles Museum zu schaffen, in welchem die Region auf eine neue Weise präsentiert wird. Es wendet sich insbesondere an Schüler, Lehrer, Touristen und historische Interessierte. Indem man auf www.vimu.info klickt, kann man selbst herausfinden, ob die hohen Ziele eingelöst worden sind.

Das Logo der neuen Internetseite.



Die Entwicklung einer neuartigen EDV-Plattform gibt dem Nutzer eine Reihe Extramöglichkeiten an die Hand, die es auf anderen historischen Webseiten nicht gibt. Die Produktion einer großen Menge Multimediabeispiele und die Entwicklung von Design und Layout sind wichtig dafür, dass das Virtuelle Museum einladend und interessant wirkt. Die Entwicklung des didaktischen Konzepts durch das IZRG hatte großen Einfluss darauf, wie die Geschichtsvermittlung im Virtuellen Museum stattfindet.

Von Beginn an war es entscheidend, dass der Inhalt des Virtuellen Museums geschichtswissenschaftlichen Maßstäben gerecht wird. Im Schulunterricht soll es möglich sein, dass Schüler www.vimu.info aufrufen, um Wissen über die Geschichte Schleswig-Holsteins und Süddänemarks in der Periode 1830-2000 zu erlangen. Doch natürlich können nicht nur Schüler die Seite mit Vorteil benutzen. Alle Geschichtsinteressierten – Lehrer, lokale Anwohner, Touristen usw. – sollen die Homepage benutzen, um



Die Mitarbeiter des Projektes „Virtuelles Museum“ auf einem Arbeitstreffen im Regen von St. Peter Ording. Von links nach rechts: Astrid Schwabe, Mogens R. Nissen, Kay Pietsch, Klaus Robering, Bernd Vesper, Jonas Granlie, Carl-Henrik Nielsen, Anne Bjerre (mit Kind), Martin Rheinheimer, Uwe Danker.

qualifizierte Informationen darüber zu erhalten, was in dieser Region in den letzten knapp 200 Jahren geschah.

Es wird auf der Homepage die Geschichte Schleswig-Holsteins und der dänischen Region Süddänemark (einer Verwaltungseinheit, die im Jahre 2007 geschaffen wurde und die ehemaligen Ämter Sønderjylland, Ribe, Fünen und Teile des alten Amtes Vejle umfasst) präsentiert. Die Geschichte Schleswig-Holsteins und Süddänemarks ist noch nie aus regionalhistorischer Perspektive dargestellt worden. Bisher ist die Geschichte der Region nur als ein Teil der nationalen Geschichten geschrieben worden, und man hat nur wenig wahrgenommen, was „auf der anderen Seite der Grenze“ ge-

schah. Es ist ein wichtiges Ziel des Virtuellen Museums, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Entwicklung aufzuzeigen, die in Norddeutschland und Süddänemark stattgefunden hat. Dies ist natürlich immer vor dem Hintergrund der allgemeinen deutschen und dänischen Geschichte geschehen, aber auch mit einem klaren Blick für die übergeordnete Entwicklung in Nordwesteuropa. Auf diese Weise haben sich neue Perspektiven eröffnet, die auch Einfluss auf künftige historische Untersuchungen haben werden. Ein Beispiel ist „Der kalte Krieg“, wo Schleswig-Holstein und Süddänemark in der gleichen Lage waren, weil der Warschauer Pakt die Region im Falle eines Krieges als ein einziges Angriffsgebiet ansah. Deshalb war man genötigt, eine gemeinsame Verteidigung gegen einen gemeinsamen Feind aufzustellen, obwohl die dänischen Politiker – gestützt auf die Mehrheit der Bevölkerung – in den 1950er und 1960er Jahren sehr skeptisch waren, sich mit dem alten Feind Deutschland zu verbünden. Andere Beispiele sind „Industrialisierung“ und „Landwirtschaft im Wandel“, wo sich die Entwicklung in Schleswig-Holstein und Süddänemark sehr ähnelt, weil die Bedingungen in beiden Gebieten in etlichen Punkten gleich waren. Schaut man auf die Verwaltung, so war das übergeordnete Prinzip gleich, nämlich lokale Selbstverwaltung und die Leistung von öffentlichem Service so nah am Bürger wie möglich. Aber es gibt große Unterschiede in Verwaltung und Aufbau der lokalen Demokratie. Mit anderen Worten: es ist fruchtbar, viele Themen aus einer regionalen, grenzüberschreitenden Perspektive anstelle des traditionellen nationalen Winkels zu betrachten. So wird es möglich, Gemeinsamkeiten zu erkennen, aber auch die Unterschiede in der Region herauszuarbeiten – und das heißt nicht nur Gleichheiten und Unterschiede auf beiden Seiten der Staatsgrenze, sondern in einem gewissen Grad auch innerhalb Schleswig-Holsteins bzw. Süddänemarks.

Die Webseite soll die Kenntnis der jeweils anderen Seite jenseits der Staatsgrenze erhöhen. Selbst in Gegenden nahe an der Staatsgrenze gibt es nur begrenzte Kenntnisse über Geschichte und Kultur auf der anderen Seite der Grenze. Deshalb sind alle Texte im Virtuellen Museum sowohl auf deutsch als auch auf dänisch geschrieben. Wir hoffen z. B., dass dänische Schüler die Geschichte der Revolution in Kiel 1918 interessant finden und dass deutsche Schüler sich für den Hintergrund für die dänischen EU-Vorbehalte in den 1990er Jahren interessieren werden, wenn sie vom dem ehemaligen dänischen Außenminister Niels Helveg Petersen persönlich in einem Multimediaklip erklärt werden.

Es soll jedoch nicht nur die Geschichtskenntnis „über die auf der anderen Seite der Grenze“ vermehrt werden. Es ist fast genauso wichtig, dass die Bewohner der Region die Geschichte ihrer eigenen Gegend besser kennen lernen und dass sie hier die Möglichkeit erhalten, sich Wissen darüber beschaffen, was lokal und regional um sie herum geschehen ist. Schließlich

Erzähler Suche Geschichte Literatur Forschung Hilfe

grenzen politik wirtschaft gesellschaft kultur meer



Willkommen! Velkommen!

36 Themen illustrieren die bewegte dänisch-deutsche Regionalgeschichte der vergangenen 180 Jahre - interaktiv und multimedial.

- Was ist die **Spinnse?**
Hier erfährst du mehr!
- Besondere Persönlichkeiten:
H. C. Andersen
- Es bewegt sich, es spricht, es macht Spaß ...hier geht's zum **Multimedia-Pool!**
- Unsere **Kinderecke**: spiele die Spiele und werde zum Entdecker!



Ernst Barlach



Gerda Christoffersen



Semmelweis



Badewitz



Will Johannsen



„Power aus dem Kasseten“

© 2008-2010 vimu.info

hoffen wir, dass Deutsche und Dänen außerhalb der Region sich in das Virtuelle Museum einklicken. Hier gibt es eine Menge guter und relevanter Geschichten, die auch Menschen interessieren können, die selbst nicht in der Gegend wohnen. Durch das Medium Internet kann man viel weiter kommen als mit einem Buch. Menschen, die weit weg wohnen, können ohne Weiteres auf www.vimu.info gehen, und Leute, die nur selten ein Buch aufschlagen, werden vielleicht mehr Lust haben, etwas über Geschichte aus z. B. Bildern, Animationen und Filmclips zu erfahren.

Wir decken also eine sehr große Region über eine ziemlich lange Zeit ab. Daher ist es natürlich unmöglich, die gesamte Geschichte der Region zu schreiben. Wir haben deshalb 36 verschiedene Themenkomplexe ausgewählt, da es nicht möglich gewesen wäre, mehr zu behandeln. Die einzelnen Themen wurden nach langen und gründlichen Überlegungen festgelegt. Dabei wurden drei übergeordnete Kriterien benutzt: 1) Die Region sollte geografisch vollständig abgedeckt werden. Sowohl Schleswig-



... for her er godt at være!

Diese Karikatur wurde 1946 in dem Satireblatt „Blaksprutten“ (Tintenfisch) gedruckt. Sie gibt ein sehr gutes Bild von Dänemark als „Butterloch in Europa“ während der ersten Nachkriegszeit. Sie ist Grundlage einer interaktiven Animation im Virtuellen Museum.

Holstein und Süddänemark sollten ungefähr gleich repräsentiert sein, aber auch so, dass alle Menschen in der Region Geschichten aus ihrem lokalen Bereich finden können. 2) Die Themen sollten chronologisch halbwegs gleichmäßig über die gesamte Periode verteilt sein. Das 20. Jahrhundert ist jedoch im Verhältnis zum 19. Jahrhundert leicht überrepräsentiert. 3) Es

sollte eine große thematische Breite geben. Wir entschieden uns für sechs thematische Bereiche: Politik, Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft, Grenzen und Meer. Die vier ersten Bereiche wird man in dieser Form mehr oder weniger erwarten, während die beiden letzten sich in höherem Grad auf die Besonderheiten der Region beziehen. Gleichzeitig war uns klar, dass es eine Anzahl Themen gab, die gezwungenermaßen in der Präsentation behandelt werden mussten. Das gilt z. B. für die deutsch-dänischen Kriege 1848-51 und 1864, Volksabstimmung und neue Grenzziehung im Jahre 1920, den Nationalsozialismus und die deutsche Besetzung Dänemarks in den Jahren 1940-45. Ob wir es wollten oder nicht, würden die Benutzer erwarten, dass das Virtuelle Museum diese Themen behandelt. Es war aber auch möglich, einige Themen zu behandeln, die die Benutzer überraschen werden. Wer würde z. B. ein selbständiges Kapitel über Helgoland erwarten, eines über historische Innovationen in der Region oder eines über eine Künstlergruppe auf Fünen?

Jedes Thema ist in verschiedene Module aufgeteilt. Hier hat die neuartige EDV-Plattform große Bedeutung, denn die Nutzer können schnell – und ohne den Überblick zu verlieren – von den einzelnen Modulen zu verwandten Modulen unter anderen Themen hinüberklicken. Im Gegensatz zum Buch ist das Medium Internet besser geeignet, Verbindungen zwischen verschiedenen Themen herzustellen, wobei der Nutzer schnell zwischen den verschiedenen Geschichten hin und her springen kann. So können die Nutzer auf verschiedene Weise zwischen den Abschnitten der einzelnen Kapitel navigieren: 1) Es gibt den traditionellen Weg über sichtbare Links zwischen den Abschnitten, auf die der Benutzer klicken kann. Das ist sozusagen der Pfad, den wir als den natürlichen Weg durch das Museum entwickelt haben. Entsprechend gibt es eine normale Suchfunktion, wo man über Stichwörter andere relevante Abschnitte suchen kann. 2) Zugleich gibt es eine Art "Spider"-Navigation, wo die Verbindungen zwischen den einzelnen Texten, Bildern, Audios, Filmen usw. in einer Art Atom gezeigt wird. Der Nutzer kann hier sowohl die Beziehungen zwischen den einzelnen Kapiteln sehen als auch die Beziehungen zwischen einem Themenbereich und z. B. Filmen und Bildern in einem anderen Themenbereich. 3) Man kann auch chronologisch navigieren, sodass man z. B. alle Geschichten finden kann, die eine bestimmte Jahreszahl betreffen. 4) Schließlich können sich die Besucher im Museum mit Hilfe einer Landkarte bewegen, die auf Google-Maps basiert. Damit kann man alle Geschichten finden, die einen bestimmten Ort betreffen.

Das Medium mit seinen vielen Navigationsmöglichkeiten enthält allerdings die Gefahr, dass man sich als Nutzer schnell weit von dem Thema entfernt, über das man ursprünglich etwas wissen wollte. Deshalb haben wir eine Warnung eingebaut, sodass man beim dritten Link nach dem ur-

sprünglichen Thema einen Bescheid erhält, dass man sich nun weit vom Ausgangspunkt entfernt. Wenn der Benutzer sich weiter entfernt, geschieht das sozusagen auf eigene Gefahr. Er hat nun den Pfad verlassen, den wir als Entwickler für den logischen Weg durch das Museum halten. Der Nutzer hat jedoch immer die Möglichkeit dorthin zurückzukehren, wo die Suche begann. Beides – Warnung und direkten Rückweg – haben wir eingebaut, um sicherzustellen, dass die Besucher sich nicht im Virtuellen Museum verirren. In dem Projekt ging es darum, eine Geschichtsseite zu schaffen, bei der das Lernen in Zentrum steht. Zugleich soll sie jedoch auch für andere Nutzertypen offen sein, die ohne Begrenzungen im Museum umherlaufen möchten.

Es wurden für die Webseite viele Animationen produziert. Das Medium ermöglicht es zudem, viele Bilder, Filmklips und Audios wiederzugeben. An vielen Orten des Virtuellen Museums zeigen wir Karikaturen, um die Geschichte durch die Augen zeitgenössischer Zeichner zu beschreiben. Gute Karikaturen können nämlich Geschichte besser verständlich machen als andere Bilder. Anlässlich der deutschen Kapitulation 1945 haben wir z. B. eine Animation gemacht, die auf einer dänischen Karikatur mit dem Titel "Das Butterloch in Europa" basiert, die 1946 in dem Satireheft "Blæksprutten" (Tintenfisch) erschien. Hier wird ein ungemein scharfes Bild von Dänemark in der Zeit unmittelbar nach der Kapitulation gezeichnet. Das Land war ja, wie schon der Titel sagt, sehr glimpflich davon gekommen. Butterloch ist sowohl im übertragenen Sinne gemeint und beschreibt einen Ort, wo die Verhältnisse generell gut und die Probleme gering waren; es verweist aber auch darauf, dass Dänemark ein Großproduzent von Butter und anderen landwirtschaftlichen Produkten war und dass der Lebensmittelverbrauch gemessen an anderen europäischen Ländern extrem hoch war. Die Animation ist interaktiv, wobei die Nutzer mit der Maus sechs kleinere Geschichten mit Beziehung zu dem Bild finden können. Eine Geschichte handelt von den knapp 40.000 deutschen Flüchtlingen im Oksbøl-Lager nördlich von Esbjerg, eine andere vom dänischen Agrarexport aus Esbjerg, der nach dem Krieg schnell wieder in Gang kam. Eine dritte Geschichte handelt von Minen in den dänischen Gewässern und den deutschen Soldaten, die gezwungen wurden, sie zu räumen. In einer vierten Geschichte geht es um das Frøslev-Lager, das nach der Befreiung zum Faarhus-Lager umfunktionierte, wo jetzt hauptsächlich Mitglieder der deutschen Minderheit interniert waren. Eine fünfte Geschichte berührt die Bevölkerung in Südschleswig, wo in den ersten Nachkriegsjahren viele gerne zu Dänemark wollten. Eine sechste Geschichte behandelt schließlich den verbreiteten Schwarzmarkthandel, der überall im Lande blühte. Die Karikatur ist eines der besten Beispiele dafür, dass eine gute Zeichnung mit kurzen Erklärungen mehr aussagen kann als viele Textseiten. Zugleich wendet sie

sich an Nutzer, die keine langen Texte lesen wollen. Didaktisch ist es von großer Bedeutung, dass die Nutzer die Informationen selbst holen müssen, weil es sich um eine aktive Lernform handelt.

Natürlich ist Vollständigkeit letztlich unmöglich. Stattdessen haben wir eine Menge Fäden gesponnen, sodass interessierte Nutzer selber weiter gehen können und weiteres Wissen aus den vielen Büchern und Aufsätzen schöpfen können, die im Laufe der Jahre über das Thema erschienen sind oder sie können die vielen physischen Museen in der Region besuchen, in denen es historische Ausstellungen gibt. Auch auf sie wird im Virtuellen Museum hingewiesen. Deshalb loggen Sie sich schnell in www.vimu.info ein und tauchen Sie ein in die Geschichte der Region!

Mogens R. Nissen und Martin Rheinheimer

Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (AKENS) besteht 25 Jahre

1978 gründete sich der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins in Kiel, um modernen Ansätzen in der Landesgeschichte Gehör zu verschaffen und durch aktive Forschungsarbeit die mannigfachen Defizite der bisherigen Geschichtsforschung in Schleswig-Holstein (und dem Gebiet der alten Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg sowie der Hansestadt Lübeck) beseitigen zu helfen. Der Zusammenschluss, der von der etablierten Landesgeschichtsforschung zunächst mit Argwohn beäugt wurde, weil in ihm „linkes“ Gedankengut als vorherrschend gemutmaßt wurde, wurde schnell zum Sammelbecken von zumeist jüngeren Forschern, die sich mit ihren Ansätzen in der bis dahin betriebenen Landesgeschichte nicht wiederfanden. Da der Arbeitskreis seinen Arbeitsschwerpunkt auf die Phase der Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft in den Jahren zwischen 1750 und 1914 legte, fühlten sich die eher zeitgeschichtlich (und durchaus nicht nur wirtschafts- und sozialgeschichtlich) orientierten Mitglieder in dem Zusammenschluss schon bald nicht mehr hinreichend repräsentiert, auch wenn es hier eine Projektgruppe „Weimarer Zeit und Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein“ gab. Im Arbeitskreis wurde deshalb die Idee verfolgt, einem eigenständigen Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein zu gründen.

Als Sekretär des Arbeitskreises lud ich deshalb im Mai 1983 die mir namentlich bekannten Forscher und Forschungsgruppen zu einem Treffen nach Kiel in das Historische Seminar der CAU ein. Am 11. Juni 1983 ver-



sammelten sich 29 Menschen an diesem Ort, um sich kennenzulernen und Erfahrungen auszutauschen. Es waren Mitglieder der Arbeitsgruppe nordfriesische Konzentrationslager, des Arbeitskreis Asche-Prozeß Kiel, der Ausstellungsgruppe „bei uns: 1933-1945“ aus dem Raum Steinburg-Pinneberg, der Ausstellungsgruppe der Holstenschule Neumünster sowie Interessenten aus Schleswig, Lübeck, Itzehoe, Rendsburg/Büdelndorf, Hamburg und Pinneberg. Nachdem man sich zunächst über die Forschungsbehinderungen in Archiven und Behörden ausgetauscht hatte, kam man am Nachmittag überein, einen Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein zu gründen, der das Ziel verfolgen sollte, die Erforschung der nationalsozialistischen Herrschaft in Schleswig-Holstein zu intensivieren und lokale Projekte miteinander bekannt zu machen. Als Koordinator wurde Detlef Korte (Kiel) per Akklamation bestimmt. Schon bald wurde die Namenskurzform AKENS gefunden und ein Mitteilungsblatt erschien unter dem Namen „AKENS-INFO“.

Seither arbeitet der AKENS kontinuierlich mit mehr oder weniger Zuspruch; er wird bisweilen nur durch ein Häuflein Aktivisten sichtbar am Leben gehalten. Aber bei welchem Arbeitskreis, zumal solchen, die nicht aus hauptamtlich mit der Materie befassten Menschen bestehen, ist das anders? So brachte sich der AKENS sowohl in die Debatte um das Landesarchivgesetz ein (1989/1990) als auch in die Vorbereitungsarbeiten zur Gründung des „Instituts für Zeit- und Regionalgeschichte“ (IZRG) ein. Er stand dann aber während der glücklosen Anlaufphase der Institution und auch später mehrheitlich eher in kritischer Distanz zu ihr, auch wenn sein Sprecher Detlef Korte hier bis zu seinem tragischen Tod 1995 angestellt war. Da Korte einer der „Motoren“ des AKENS war, stand 1996 die Frage nach dem „Wie weiter?“ auf der Agenda. Ein neuer Vorstand sowie die Professionalisierung des Layouts der Zeitschrift (1998) markieren die wichtigsten Veränderungen in dieser Zeit. Mit der Reihe „Ein Land er-



Am 18. November 2007 besuchte der AKENS das neu eröffnete Museum Tuch + Technik in Neumünster.

innert sich“ versuchte der AKENS wieder an frühere Aktivitäten anzuschließen: Man versuchte nach einem Tagesseminar in Kiel diejenigen zu vernetzen, die Stadtführungen zur Weimarer Republik oder der NS-Zeit durchführten. Mit einem gemeinsamen Programmflyer zum jeweiligen Jahrestag der Befreiung im Mai eines Jahres sollte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf dieses Datum gelenkt werden. Von 1998 bis 2000 koordinierte der AKENS diese Veranstaltungsreihe, um danach diese Aktivität mangels Zuspruch einzustellen.

Dagegen führte eine Anfrage der Stadt Kiel an den Kieler Arbeitskreis Asche-Prozess zur wichtigsten Initiative des AKENS in den Folgejahren. Faktisch in Personalunion mit diesem konnte durch Mittel der Europäischen Union und der Stadt Kiel auf dem ehemaligen Lagergelände des „Arbeitserziehungslagers Nordmark“, einer Haftstätte der schleswig-holsteinischen Gestapo am Kieler Russee, ein Erinnerungsort mit Gedenkstein und Informationstafeln gestaltet werden. Die Einweihung im Jahr 2002/2003 fiel zusammen mit dem 20jährigen Jubiläum des AKENS und stellte nur eine der zentralen Aktivitäten des Vereins dar. Zusammen mit einer Festschrift für Gerhard Hoch zu dessen 80. Geburtstag („Kritische Annäherungen an den Nationalsozialismus in Norddeutschland“, ISHZ 41/42) und der gleichzeitigen Herausgabe einer „Dokumentation zum Gedenkort ‚Arbeitserziehungslager Nordmark‘“ band dies alles zusammen nahezu sämtliche Ressourcen der ehrenamtlich aktiven Mitglieder und des Vorstands. Dementsprechend erschien erst im Dezember 2004 eine

Zwischenbilanz „Zwanzig Jahre AKENS“ (ISHZ 44), bei der sich Frank Omland große Mühe gemacht hatte, die Geschichte anhand der wenigen überlieferten Vereinsakten zu erschließen. Eine Mühe, die durchaus Überraschendes zu Tage förderte und bis heute einen guten Überblick zur Geschichte des AKENS bietet.

Danach konzentrierte sich der AKENS schwerpunktmäßig wieder auf die Produktion der „Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte“ (ISHZ), in der auch ungewöhnliche Beiträge erschienen, etwa Foto-Portfolios zur Gedenkstätte Neuengamme und zum Ende der Regierung Dönitz in Flensburg. In Heft 47 (2006) stellte man zum zweiten Mal ein „Forum: Gedenken“ in den Mittelpunkt und griff damit die Idee von 2001 (Heft 39) auf, wo die verschiedenen Initiativen im Land zu Wort gekommen waren, während diesmal im Schwerpunkt die einzelnen Gedenkstätten ihre Arbeit vorstellten. Damit beschritt man indirekt wieder den Weg aus der Anfangszeit des AKENS: die Vernetzung oder zumindest die Zusammenschau aller Aktivitäten zu einem Thema zu befördern.

Aktuell unterstützt der AKENS seit 2005/2006 eine Initiative von engagierten Vereinsmitgliedern in Lübeck zur Verlegung von „Stolpersteinen“ zur Erinnerung an die Verfolgten des Nationalsozialismus. Neben Aktivitäten vor Ort wird er mit www.stolpersteine-schleswig-holstein.de eine Internetplattform für alle zur Verfügung stellen, die hier initiativ geworden sind und zentral dazu Informationen ins Netz stellen wollen. Eine Liste aller verlegten Steine im Land und – wo schon vorhanden – darüber hinausgehende Materialien zu den Menschen, an die erinnert wird, soll dort ebenfalls ausgebaut werden. Es wird sich zeigen, ob das Angebot zur Vernetzung aufgegriffen oder weitestgehend durch den AKENS selbst bestritten werden wird.

Abschließend soll noch auf die grundsätzliche Veröffentlichungsphilosophie des AKENS hingewiesen werden, denn diese unterscheidet sich in einem zentralen Punkt von der anderer Geschichtsvereine im Land: Der AKENS bemüht sich nämlich, mindestens einen Aufsatz aus jeder ISHZ als Volltext ins Internet zu stellen. Dementsprechend viele Beiträge finden sich unter www.akens.org (darunter auch der zum 20jährigen Jubiläum: http://www.akens.org/akens/texte/info/44/44_106_intro.html). Und da die gesamte Arbeit auch Geld kostet, freut sich der Verein natürlich über neue Mitglieder (25 € bzw. 12,50 (erm.) pro Jahr, Anmeldung: post@akens.org oder 040-439 32 11) und lädt herzlich zur Teilnahme am diesjährigen Jubiläumsprogramm ein, das unter www.akens.org heruntergeladen werden kann und neben Vorträgen, Rundgängen und anderen Aktivitäten für eine breitere Öffentlichkeit die Publikation einer Sonderausgabe der „Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte“ umfassen wird.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Neue Forschungsvorhaben

Schleswig-Holsteinisches, Hamburgisches Klosterregister – Schleswig-Holsteinisches, Hamburgisches Klosterbuch

Mit Beginn November 2007 wurde am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und in Zusammenarbeit mit dem Historischen Institut der Sydansk Universitet Odense ein fünfjähriges Forschungsprojekt zur Klostersgeschichte und -kultur Schleswig-Holsteins und Hamburgs eingerichtet. Eine umfassende Förderung erhält dieses Projekt durch die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung sowie die Staatskanzlei Schleswig-Holstein. Unter der Projektleitung von Prof. Dr. Thomas Riis und der wissenschaftlichen Mitarbeit von Dr. Katja Hillebrand wird in einem ersten Projektabschnitt das Schleswig-Holsteinische, Hamburgische Klosterregister und in einem zweiten Abschnitt das Schleswig-Holsteinische, Hamburgische Klosterbuch entstehen.

Das Klosterregister beinhaltet eine umfassende Sammlung und Dokumentation der Klöster, Stifte und Konvente in den Hansestädten Lübeck und Hamburg sowie Schleswig-Holstein, ergänzt durch die Niederlassungen im ehemaligen Herzogtum Schleswig auf dänischem Staatsgebiet, von den Anfängen klösterlichen Lebens im 9. Jahrhundert bis zur Aufhebung der Institutionen im Zuge der Reformation.

Bei der Entstehung und Entwicklung der Kulturlandschaft Schleswig-Holsteins und Hamburgs nahmen die monastischen Institutionen eine zentrale Aufgabe wahr. Die Landnahme, die Christianisierung der eroberten Gebiete, der Aufbau der Diözesen und schließlich die seelsorgerische Versorgung der sich konsolidierenden Bürgerschaft in den neugegründeten Städten, standen im Zeichen klösterlicher Einrichtungen. Der zu untersuchende Zeitraum birgt eine Fülle politischer, sozialer und historiographischer Veränderungen, denen die Niederlassungen unterworfen waren, bzw. die sie mit prägten. Das Klosterregister bietet als zentrales und interdisziplinär arbeitendes Repertorium zur regionalen Klostersgeschichte einen Ort, an dem erstmals für Schleswig-Holstein und Hamburg Daten aus den unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen dokumentiert und katalogisiert werden. Die Erfassung der Einzelniederlassungen mit ihrem Quellen-, Archiv-, Denkmal- und Realienbestand sowie liturgischen und künstlerischen Inventar ermöglicht eine Grundlagenforschung, die systematisch alle Daten und Informationen auswertet. Die geplante

Erarbeitung sieht vor, zu jeder Niederlassung eine Kurzdarstellung mit den Basisdaten als Einführung zu erstellen. Den Hauptteil bilden zu jeder Niederlassung einheitlich ein Quellenverzeichnis zu den schriftlichen Dokumenten und Archivalien, ein Denkmalverzeichnis zu den Baubeständen und archäologischen Befunden und ein Inventarverzeichnis zu den Realien und beweglichen Sachgütern des ehemaligen Klosterbesitzes. Kartenmaterial wird die vielfältigen Mitteilungen zum Land- und Sachbesitz, den Einnahmen und Patronaten und Vikarien illustrieren. Ein Personen- und Ortverzeichnis sowie ein Literaturverzeichnis vervollständigen die Informationen. So entsteht erstmals ein wissenschaftliches Hilfsmittel zur Spezifizierung des Forschungsschwerpunkts monastischer Geschichte und Kultur in Schleswig-Holstein und Hamburg. Der Aufbau und die Pflege einer Projektdatenbank wird hierbei ein wichtiges Medium der Bekanntgabe von Forschungsergebnissen sein. Sie wird Aktuell über den Aufbau und die fortlaufenden Arbeiten informieren. Zudem bietet sie die Gelegenheit, sich mit weiteren Einrichtungen, Projekten und Forschungsstellen zu vernetzen. Parallel zu den Arbeiten des Klosterregisters können somit bereits erste Autoren für den zweiten Projektabschnitt, das Klosterbuch, gewonnen werden, die sich hier über den Forschungsstand informieren aber auch eigene Ergebnisse zur Diskussion stellen können.

Mit dem Klosterbuch wird ein lexikales Handbuch entstehen, das alle 48 Niederlassungen im Bearbeitungsraum in Form von Artikeln in ortsalphabetischer Ordnung aufführt. Bei dieser Vorgehensweise orientiert sich das Klosterbuch am Gliederungsschema der bereits erschienenen oder in Arbeit befindlichen Klosterbücher anderer Regionen (bereits erschienen: Westfälisches Klosterbuch, Württembergisches Klosterbuch, Brandenburgisches Klosterbuch, in Arbeit: Nordrheinisches Klosterbuch, Niedersächsisches Klosterbuch, Hessisches Klosterbuch, als Internet-Version Thüringisches Klosterbuch). Sie besitzen einen einführenden Teil mit Beiträgen zur historischen und kulturellen Besonderheit des geographischen Raums, gefolgt von den ortsalphabetisch sortierten Einzeldarstellungen zu den monastischen Institutionen. In mehreren Unterpunkten werden Informationen zur Ordenszugehörigkeit, Verfassungs- und Wirtschaftsordnung, dem religiösen und spirituellen Wirken sowie zur Bau- und Kunstgeschichte mit ihrer materiellen Kulturgeschichte aufgezeigt. Eine Bibliographie und Angaben zu Quellen und Archivalien sowie Abbildungen komplettieren die Artikel. An diesem bewährten Gliederungsschema wird sich das Schleswig-Holsteinische, Hamburgische Klosterbuch orientieren und es entsprechend den Besonderheiten dieser Landschaft und den Vorarbeiten durch das Klosterregister erweitern und modifizieren. Einführend werden Aufsätze aus den einzelnen Forschungsrichtungen (Geschichte, Theologie, Kunstgeschichte und Archäologie) den geographischen Raum mit seinen

regionalen Besonderheiten, die insbesondere durch die Zweiteilung in die Erzdiözesen Hamburg-Bremen und Lund geprägt sind, charakterisieren. Dem einführenden Teil folgen die ca. 48 Einzelartikel zu den Niederlassungen, die in fünf Hauptthemen mit ihren jeweiligen Unterpunkten gegliedert sind. 1. Ein Überblick gibt Basisdaten zur Gründung bzw. Aufhebung, der Ordenszugehörigkeit, Lage sowie territorialer bzw. kirchlicher Zugehörigkeit wieder. 2. Die Klostergeschichte befasst sich mit den theologischen und historischen Aspekten, der Verfassungs- und Wirtschaftsordnung, der Besitzgeschichte sowie der Stellung des Klosters bzw. Stifts zur landesherrlichen Politik, seine Einflussnahme, seine Abhängigkeit. Daran angegliedert ist der Themenbereich zum religiösen und spirituellen Wirken der Ordensniederlassungen; ihre Patronatsrechte, Predigten, Hofdienste, karitativen Leistungen sowie Reformbewegungen. Nachrichten zur Volksfrömmigkeit, Pilgerfahrt und dem Reliquienkult ergänzen die Studien. 3. Die Bau- und Kunstgeschichte beinhaltet bauobjektbezogene Untersuchungen. Neben Bauanalysen und -dokumentationen fließen hier auch stilgeschichtliche Studien ein, die die Beziehungen zur regionalen und überregionalen Architektur sowie weiteren Bauhöfen und Werkstätten erfassen. Die kunsthistorischen Forschungen zur Ausstattung, zum Wirken von Künstlern und Handwerkern sowie die Stilvergleiche ermöglichen die Einordnung in die bereits erarbeitete regionale Spezifizierung künstlerischen Schaffens. 4. Im Unterpunkt Nachreformatorische Verhältnisse und Nutzung wird der besonderen geschichtlichen und kulturellen Situation nachgegangen, die gerade bspw. durch die Damenstifte eine für diese Landschaft herausragende Prägung erhielt. 5. Das abschließende Archivalien- und Literaturverzeichnis listet die Quellen, Sammlungsbestände, Denkmaldokumentationen aber auch die ungedruckten Forschungsarbeiten und abschließend die Sekundärliteratur zur Niederlassung auf.

Im Rahmen des Klosterbuchs wird auch die bereits mit der Arbeit des Klosterregisters erstellte Gesamtbibliographie zur monastischen Geschichte und Kultur Schleswig-Holsteins und Hamburgs, die laufend aktualisiert wird, veröffentlicht. Sie bietet eine Vervollständigung des grundlegenden Ansatzes einer übergreifenden Forschungsübersicht zur monastischen Kulturgeschichte in Schleswig-Holstein und Hamburg.

Katja Hillebrand

Strategien für die Zukunft der Landesgeschichte – Kooperation, Kommunikation und Vernetzung

Mit seinem Beitrag in Ausgabe 72 der „Mitteilungen“ hat der wissenschaftliche Mitarbeiter am Lehrstuhl für schleswig-holsteinische Landesgeschichte der Kieler Universität, Dr. Jan Schlürmann, eine grundlegende Diskussion über Zustand und Zukunft der landesgeschichtlichen Forschung und Lehre eröffnet. Allerdings sehe ich in seinem Beitrag nur wenig konkrete Vorschläge zur „Zukunft der Landesgeschichte“ und nicht viel darüber, „was geschehen muss“, ebenso wie ich in seinem „Plädoyer für eine neue Landesgeschichte“ (Jahrbuch der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf N. F. Bd. X, 2007, S. 70-74.) kaum greifbare Ideen für selbige vorfinden kann. Zustimmung möchte ich ihm allerdings darin, dass etwas geschehen muss – und zwar in vielen Bereichen der landesgeschichtlichen Arbeit. Deshalb möchte ich den Diskussionsfaden im Folgenden aufnehmen, in der Hoffnung, dass weitere Beiträge zu diesem Thema folgen werden.

Zunächst zum Lehrstuhl für Landesgeschichte, um den es Jan Schlürmann hauptsächlich geht: Auch wenn er die u.a. von Dr. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt in seinem Jahresbericht des Arbeitskreises (Mitteilungen 71, S. 11) ausgedrückte Besorgnis um die Lage des Lehrstuhls als „Pauschalkritik“ abtut: Sie ist komplett berechtigt, nicht nur wegen der vorläufig gescheiterten Wiederbesetzung. Eine bessere Vernetzung seiner Mitarbeiter (und auch derjenigen der anderen Kieler Lehrstühle) mit außeruniversitären Einrichtungen, die mit der Geschichte unserer Region arbeiten, würde die Kommunikation sicherlich erleichtern.

Ein Großteil der Probleme des Lehrstuhls ist allerdings in den hoffnungslos veralteten und unflexiblen Hochschulstrukturen begründet. Die derzeitige Farce um die Wiederbesetzung (übrigens bei weitem kein Einzelfall) ist ein alarmierendes Zeichen für eine dringend notwendige *Reform der Universitätsstrukturen*.

Das so genannte „Selbstergänzungsrecht der Fakultäten“, die Dominanz der Ordinarien, die persönliche Abhängigkeit der „Assistenten“ vom Professor (der sie auch anstellt), die unhaltbare Lage der „Privatdozenten“, die Bindung der Doktoranden an einen „Doktorvater“, der dann auch noch Prüfer ist, u.a. sind nicht mehr tragbare Anachronismen. Dass sie histo-

risch gewachsene Traditionen sind, ist kein Argument gegen Umstrukturierungen, wenn die Traditionen mehr schaden als nutzen. Dass es anders geht, zeigt sich z.B. in Dänemark: Hier gibt es fachübergreifende Institute mit beständiger Leitung. „Adjunkten“ (in Deutschland als „Juniorprofessoren“ vor einigen Jahren gesetzlich ermöglicht, vielerorts aber zwischen den Lehr-Stühlen noch nicht durchgesetzt) sind den fest angestellten Dozenten (Lektoren oder Seniorforscher genannt) weitgehend gleichberechtigt. Nach drei Jahren können sie auf Beförderung in diesen Stand hoffen. Doktoranden sind in der Regel für drei Jahre am Institut angestellt und haben einen Lektor als Betreuer (vejleder), der ihren Forschungs- und Unterrichtsverlauf koordiniert und kontrolliert, dem sie aber ansonsten nicht unterstellt sind. Würde man vergleichbare Strukturen an der CAU einführen, bestünde eine realistische Chance, Regionalgeschichte dort statt nur auf einem Lehrstuhl auf mehreren Stellen zu verankern und damit junge Forscher generell besser zu fördern.

Zugegebenermaßen ist die Reform der Universität ein schwieriges Vorhaben, das natürlich bei weitem nicht nur die schleswig-holsteinische Landesgeschichte betrifft. Um in Zukunft annehmbare Bedingungen für den Fachbereich an der CAU zu haben, ist Schlürmanns Wunsch zuzustimmen, dass alle, die an weiteren Fortschritten in der schleswig-holsteinischen Landesgeschichtsforschung interessiert sind, an einem Strang ziehen. Umso mehr ist es wichtig, die *Darstellung der Landesgeschichte als eigenständiger Bereich* zu stärken, und zwar im ganzen Land. Hier wäre die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte die angemessene Dachorganisation, um Initiativen zu bündeln, die den Wert der Landesgeschichte nach außen tragen. Hilfreich wäre ein Positionspapier mit Begründungen dafür, warum die Arbeit mit Schleswig-Holsteins Geschichte unverzichtbar und auch wirtschaftlich lohnend ist. Landesgeschichte sollte dabei als Regionalgeschichte ohne starre fachliche und geografische Abgrenzungen verstanden werden. Der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte hat bereits eine Kampagne gestartet, um vor allem bei Jüngeren und Studierenden Interesse für den Fachbereich zu wecken.

Erfolgreiche Lobbyarbeit für die Landesgeschichte und die Institutionen, die mit ihr arbeiten, ist aber nur durch eine *enge Zusammenarbeit aller Forschungseinrichtungen* zu erreichen.

Auch hier könnte sich die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte stärker als bisher als Dachverband präsentieren. Die Erfahrung zeigt, dass eine gute Vernetzung untereinander und die gemeinsame Bearbeitung größerer Forschungsprojekte schneller und nachhaltiger zu Erfolgen führen. Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Beirat für Geschichte, IZRG und unsere Partner in Dänemark zeigen dies mit vielen Seminaren bzw. (oft auch langfristig angelegten) Gemeinschaftsprojekten

und daraus resultierenden Veröffentlichungen seit langem. Auch die aktuellen Standardwerke zur Landesgeschichte (Ulrich Langes Geschichte Schleswig-Holsteins, Historischer Atlas) sind Ergebnisse institutsübergreifender Zusammenarbeit und guter Koordination. Um auch künftig solche Erfolge zu ermöglichen, erscheint eine *Stärkung der Arbeitskreise im Rahmen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* als richtiger Weg. Dies gilt nicht nur für die drei fest organisierten Arbeitskreise, die sich wichtiger übergreifender Themenbereiche annehmen. Zusätzlich könnten sich unter diesem Dach weitere Projektgruppen bilden, die in Teamarbeit gezielt zu speziellen Themen forschen. Wichtig ist dabei der Verzicht auf unnötige hierarchische Strukturen. Kollegiale Zusammenarbeit ist der sicherste Weg zu guten Resultaten, und Rückhalt durch und Austausch mit erfahrenen Fachleuten sind die beste Förderung für junge Forscher. Diese Vernetzung auf institutioneller wie persönlicher Ebene würde es auch leichter möglich machen, mehr junge noch nicht etablierte Forscher in finanzierte Projekte einzubinden und ihnen so die weitere fachliche Entwicklung und Sammlung von Erfahrung mit gesichertem Lebensunterhalt zu ermöglichen.

Geschichtsarbeit ist zum Glück eine Branche, in der Erfahrung ein wichtiges Gut ist. Ärgerlich ist es allerdings bei Jan Schlürmann zu lesen, dass dieser nach der Ablehnung seiner Dissertation bei der Redaktion der „Quellen und Forschungen“ andere junge Forscher vom Kontakt mit dieser abgehalten haben will. Egal ob hier nur persönliche Enttäuschung oder der Versuch, Vorteile für potenzielle Arbeitsplatz-Konkurrenten zu verhindern, motivierend war: Dies ist natürlich der grundfalsche Weg, wenn man die Landesgeschichte voranbringen und selbst etwas erreichen will.

Nicht nur aus den genannten Gründen, sondern vor allem auch für die Sicherung geschichtlicher Quellen für die Zukunft und in der Zukunft ist die *Schaffung eines Überbaus für sämtliche Archive* im Lande eine Notwendigkeit. Die Strukturen der schleswig-holsteinischen Kreis-, Amts- und Gemeindearchive sind sehr heterogen. Zum überwiegenden Teil ist ihre Stellung innerhalb der eigenen Kommunalverwaltung so schwach, dass vielerorts noch nicht einmal die minimalen Grundsätze des Landesarchivgesetzes durchgesetzt werden können. Auch geraten die Dienstleistungen der kommunalen Archive als so genannte „freiwillige Leistungen“ immer wieder ins Visier von Sparmaßnahmen. Die schleswig-holsteinischen Archive brauchen eine Vernetzung beispielsweise in einem festen Koordinations- und Kontaktausschuss, der unter dem Dach der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte und/oder des Landesarchivs gut aufgehoben wäre. Auch hier ein Blick über die Grenze nach Norden: In Nord-schleswig gibt es den Zusammenschluss LASS (Lokalhistoriske Arkiver og Samlinger i Sønderjylland), der zwar eigenständig agiert, aber eng mit Historisk Samfund, dem Institut for sønderjysk lokalhistorie (Teil des Mu-

seum Sønderjylland) und Landsarkivet for Sønderjylland verbunden ist, die alle im gleichen Haus sitzen. Zu LASS gehören sämtliche professionell wie ehrenamtlich geführte Archive unterhalb der Ebene des Landesarchivs.

Auch die Museen des Landes könnten auf diese Weise in engeren Kontakt zu einander treten, um die Lobbyarbeit in eigener Sache und für die der Landesgeschichte zu verstärken.

Zur Förderung landesgeschichtlicher Forschung und Vermittlung ist es wichtig, dass *mehr Forschungszeit für Archiv- und Museumsbedienstete* eingeräumt wird. Allzu viele kompetente Fachleute haben bei ihrer täglichen Arbeit kaum die Möglichkeit zu eigenständiger Forschung. Bei den Staatlichen Archiven in Dänemark sind beispielsweise zwei Siebtel der Arbeitszeit der Archivare für Forschung vorgesehen, hinzu kommen Freisemester (auch durch extern finanzierte, projektbezogene „Freikäufe“) sowie mitunter zusätzliche befristete Anstellungen mit voller Forschungszeit. Eine Übertragung dieses Modells könnte viele Kräfte für die regionalgeschichtliche Forschung in Schleswig-Holstein mobilisieren.

Eine *verbesserte Kommunikation mit den ehrenamtlich geführten Lokalarchiven* wäre gleichzeitig ein Weg, um generell eine bessere Vernetzung mit der ortsgeschichtlichen Arbeit aufzubauen. Auch wenn sicherlich nicht alle heimatkundlichen Beiträge höheren wissenschaftlichen Anforderungen Stand halten: Örtliche Geschichtsarbeit nützt der landesgeschichtlichen Arbeit und umgekehrt. Historisk Samfund for Sønderjylland ist eine solche Organisation, in der professionelle Historiker direkten Kontakt zu Laienforschern haben und die den dort übrigens zahlreichen lokalgeschichtlichen Vereinen gleichsam ein Dach bietet. Die Fachhistoriker tauschen sich zudem regelmäßig in einem offenen Forum über neue Vorhaben aus.

Gleichzeitig wäre dies eine Grundlage, um verstärkt *gezielte Mitgliederverbung* zu betreiben. Wer sich für Ortsgeschichte interessiert, hat auch einen Draht zur Regionalgeschichte. Die Erfahrung nicht nur der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte zeigt, dass man mit Pauschalwerbung nicht mehr viele neue Mitglieder erreichen kann. Diesen müssen die Vorteile einer Mitgliedschaft direkt und persönlich schmackhaft gemacht werden. Weitere wichtige Zielgruppen wären Studierende und Personen, die im Kulturbereich tätig sind. Auch der Vorschlag von Dr. Jürgen Falkenhagen, gezielt Geschichtslehrer anzusprechen, sollte zügig umgesetzt werden – und zwar nicht nur in Hinblick auf die Gewinnung neuer Mitglieder aus diesem Kreis, sondern auch zur *Förderung der Landesgeschichte im Schulunterricht*, damit ein Bewusstsein für die historische gewachsenen Besonderheiten schon früh angelegt werden kann. Regionale Geschichte und die kritische Auseinandersetzung mit derselben gehört an allen Schularten in den Geschichtsunterricht. Da sie auch leichter „anzufassen“ ist als andere Disziplinen, würde sie den Geschichtsunterricht als solchen zudem

aufwerten und interessanter machen. Da in Deutschland die Bildungshöhe bei den Bundesländern liegt, sollte dies machbar sein.

Zusammenfassend gesagt brauchen wir also eine *verstärkte landesgeschichtliche Lobbyarbeit auf allen Ebenen*. Ein relativ kleiner Bereich wie die Landesgeschichte hat nur eine Chance, wenn ihre Vertreter und Interessenten mit einer Stimme sprechen. Geschichtsarbeit kostet wie alles zunächst einmal Geld, und nur durch eine gezielte Lobbyarbeit lassen sich öffentliche wie auch Sponsoren-Gelder gewinnen.

Damit es nicht bei Diskussionen bleibt und damit die vielfältigen Aufgaben nicht wegen mangelnder Koordination im Sande verlaufen, schlage ich vor, dass die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte möglichst unverzüglich einen Arbeits- und Kontaktausschuss einrichtet, der ein Positionspapier ausarbeitet, der gegenüber den politischen Entscheidungsträgern mit einer Stimme spricht und bei dem die Fäden für Aktivitäten zusammenlaufen. Ich schlage vor, dass diesem grundsätzlich offenen Ausschuss Vertreter aller wichtigen landesgeschichtlichen Einrichtungen und Vereinigungen angehören sollten. Dabei sollte der Ausschuss den Rahmen für einen „think tank“ bilden, in dem möglichst viele Ideen von außen zusammengetragen werden. Nur wenn man gemeinsam eine gezielte Strategie entwickelt und mit fester Stimme spricht, kann man die Landesgeschichte nachhaltig voran bringen.

Gerret Liebing Schlaber

Hinweise

Ausstellung: Die Herzöge von Schleswig und Holstein

16. 03. – 11.05. 2008 Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel

15. 06. – 19.09. 2008 Museum Sønderjylland – Sønderborg Slot

Anlässlich des 175jährigen Jubiläums der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte und Feierlichkeiten zum 100jährigen Bestehen des Museums Schloss Sonderburg richtet die Landesbibliothek zusammen mit dem Museum Schloss Sonderburg eine Ausstellung über die „Herzöge in Schleswig und Holstein“ aus. Inhaltlich wird an die Sonderveröffentlichung der Gesellschaft „Die Fürsten des Landes. Herzöge und Grafen von Schleswig, Holstein und Lauenburg“ angeknüpft.

Die Ausstellung vermittelt Einblicke in die wechselvolle Geschichte der Herzogshäuser. Die spezielle Bedeutung einzelner Herzöge und Herzogshäuser wird aus der unterschiedlichen Dichte der Porträts, Ansichten, Ereignisbilder, Modelle, Münzen, Medaillen, Wappen, Urkunden, Auftragswerke aus Literatur, Verwaltung, Musik und Kunst deutlich. Schlossansichten und Gartenpläne, Stadt- und Festungsbaupläne, Möbel, Rüstungen und Schmuck belegen die verschiedenen Formen der Herrschaftsrepräsentation. Herausgehoben wird auch die dominierende Rolle der Herzöge in den Bereichen Wissenschaft, Astronomie, Musik und Kunst oder bei Großprojekten wie Kolonisation, Eindeichung und Kanalbau.

Öffnungszeiten in Kiel: Di- Fr u. So 11-17 Uhr

Für Teilnehmer an den Jubiläumsfeierlichkeiten wird die Ausstellung auch am 15. März 2008 von 16-19 Uhr geöffnet.

Vorträge zur Herzöge-Ausstellung in der Landesbibliothek

Begleitet wird die Ausstellung durch eine Vortragsreihe, die die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte gemeinsam mit der Landesbibliothek veranstaltet.

Dienstag, 1. April 2008

Prof. Dr. Dieter Lohmeier

Die Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf

Dienstag, 15. April 2008

Dr. Silke Hunzinger

Die Herzöge von Plön

Dienstag, 29. April 2008

Prof. Dr. Carsten Porskrog Rasmussen

Die Herzöge von Glücksburg

Alle Vorträge beginnen um 19.30 Uhr
in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek
in Kiel, Wall 47/51 (Sartori-Speicher)

Die diesjährigen Sommerexkursionen führen nach Eutin und Umgebung, nach Schwerin und zum Thema Nationale Auseinandersetzungen um 1848 durch Schleswig. Bei allen drei Exkursionen fahren wir von Kiel aus mit dem Bus. Die Fahrten beginnen jeweils um 8.30 Uhr ab Kiel ZOB (vor der Klinik Dr. Jensen, Auguste-Viktoria-Str.)

Es ist wiederum möglich, an einem geeigneten Ort, der an der Strecke zwischen dem Start in Kiel und dem ersten Ziel der Exkursion liegt, zuzusteigen. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte veranstaltet ihre Exkursionen für ihre Mitglieder, Gäste sind aber jederzeit willkommen.

Einladung zu einer Exkursion nach Eutin am Sonnabend, dem 31. Mai 2008

Graf Adolf II. von Holstein ließ das slawische Gebiet um Eutin im 12. Jahrhundert durch Holländer besiedeln. Heinrich der Löwe gab das Gebiet um Eutin 1156 zur Ausstattung des neugegründeten Bistums Oldenburg, ab 1160 Bistum Lübeck. Bischof Gerold legte einen Bischofshof an (1156/57) und baute den Marktort Eutin zum Mittelpunkt seiner Grundherrschaft aus. Um 1277 wurde der Ort Bischofsresidenz und 1309 entstand das Kollegiatstift. Zeugnisse der frühen Zeit sind u.a. die Stadanlage, die Kirche (um 1230) und im Kern das Schloss. Nach der Reformation wandelte sich das Hochstift zu einem protestantischen Fürstbistum, dessen Bischöfe aus dem Hause Holstein-Gottorf stammten. Die Stadt entwickelte sich zu einem kleinen Fürstensitz. Um die Wende zum 19. Jahrhundert versammelt Herzog Peter Friedrich Ludwig einige bekannte Künstler um sich, zu denen Johann Heinrich Voß und Leopold Graf Stolberg gehörten. Nach der Säkularisierung blieb die Stadt Verwaltungsmittelpunkt der holsteinischen Besitzungen der Herzöge. Erst 1937 im Zuge des Groß-Hamburg-Gesetzes wurde das Gebiet der preußischen Provinz Schleswig-Holstein zuge schlagen.

Die Exkursion führt unter der Leitung von Dr. Helmut Willert und Dr. Jürgen Ibs zum Schloss und zu den geschichtlichen Zeugnissen in der Stadt. Zudem sollen ausgewählte Überreste der bischöflichen Herrschaft in der Umgebung aufgesucht werden.

Die Fahrt findet am Sonnabend, dem 31. Mai 2008 statt. Treffpunkt am ZOB in Kiel vor der Klinik Dr. Jensen, Auguste-Viktoria-Str. Die Tour beginnt um 8.30 Uhr. Ein Zustieg in Plön ist nach Vereinbarung möglich.

Kostenbeitrag 25,00 € für Mitglieder der Gesellschaft (12,00 € für Stu-

den), 35,00 € für Nichtmitglieder, zu zahlen nach Erhalt der Anmeldebestätigung.

Anmeldungen zu Teilnahme an der Exkursion – mit Angabe der Personenzahl und ggf. des Zustiegsorts – werden möglichst schriftlich erbeten an das Sekretariat der Gesellschaft, Frau Sylvia Günther, Puck'sche Koppel 2, 2417 Schönberg, Telefon und Fax (04344) 4519.

Einladung zu einer Exkursion zum Thema „Nationale Auseinandersetzungen um 1848“ durch Schleswig am Sonnabend, dem 6. September 2008

Alles andere als ein Jubiläum – gleichwohl nehmen wir die 8 am Jahresende zum Anlass, einige Überreste und Denkmale aufzusuchen, die an die Auseinandersetzungen zwischen Schleswig-Holsteinern und Dänemark im Jahr 1848 erinnern. Die Erkundungstour startet in Kiel, führt über Eckernförde nach Schleswig und Flensburg. In den Städten und rechts und links der Strecke werden wir unter Leitung von Dr. Henning Unverhau die Spuren und Denkmäler suchen, die der Krieg hinterlassen hat bzw. die ihm gewidmet worden sind. Nichts blieb ungestaltet, so dass die Dinge auch von der Einschätzung durch die Zeitgenossen Zeugnis ablegen. Da sich unsere Haltung zu dem deutsch dänischen Konflikt im Besonderen und zum Krieg im Allgemeinen stark gewandelt hat, wollen wir auch prüfen, welchen Wert die Denkmäler für uns haben können.

Die Fahrt findet am Sonnabend, dem 6. September 2008 statt. Treffpunkt am ZOB in Kiel vor der Klinik Dr. Jensen, Auguste-Viktoria-Str. Die Tour beginnt um 8.30 Uhr. Ein Zustieg in Eckernförde ist nach Vereinbarung möglich.

Kostenbeitrag 25,00 € für Mitglieder der Gesellschaft (12,00 € für Studenten), 35,00 € für Nichtmitglieder, zu zahlen nach Erhalt der Anmeldebestätigung.

Anmeldungen zu Teilnahme an der Exkursion – mit Angabe der Personenzahl und ggf. des Zustiegsorts – werden möglichst schriftlich erbeten an das Sekretariat der Gesellschaft, Frau Sylvia Günther, Puck'sche Koppel 2, 2417 Schönberg, Telefon und Fax (04344) 4519.

Einladung zu einer Exkursion nach Schwerin
am Sonnabend, dem 20. September 2008

Die Tour setzt die Besuche von Städten außerhalb Schleswig-Holsteins fort, die wir vorletztes Jahr mit der Besichtigung Ripens begonnen haben. Als Hauptort des benachbarten Mecklenburg hat Schwerin zahlreiche Bezüge zur Schleswig-Holsteinischen Geschichte. Unter der Führung von Dr. Helmut Willert werden wir uns intensiv den vielen Zeugnissen aus der langen Geschichte in der alten Residenzstadt und heutigen Landeshauptstadt widmen. Neben dem Schloss und dem wiederhergestellten Schlosspark werden wir uns die Stadt erschließen und den beeindruckenden Dom, einer Gründung Heinrich des Löwens, ansehen. Unser besonderes Interesse wird dabei der Renovierung der Stadt nach dem Beitritt Mecklenburgs zur Bundesrepublik gelten.

Die Fahrt findet am Sonnabend, dem 20. September 2008 statt. Treffpunkt am ZOB in Kiel vor der Klinik Dr. Jensen, Auguste-Viktoria-Str. Die Tour beginnt wegen der weiteren Anfahrt schon um 8.00 Uhr.

Kostenbeitrag 30,00 € für Mitglieder der Gesellschaft (12,00 € für Studenten), 40,00 € für Nichtmitglieder, zu zahlen nach Erhalt der Anmeldebestätigung.

Anmeldungen zu Teilnahme an der Exkursion – mit Angabe der Personenzahl und ggf. des Zustiegsorts – werden möglichst schriftlich erbeten an das Sekretariat der Gesellschaft, Frau Sylvia Günther, Puck'sche Koppel 2, 2417 Schönberg, Telefon und Fax (04344) 4519.

„Die Ordnung der Natur.
Historische Gärten und Parks in Schleswig-Holstein“.
Ausstellung im Landesarchiv Schleswig-Holstein
vom 11. April bis 31. Oktober 2008

Die Ausstellung des Landesarchivs Schleswig-Holstein wird die Landesgartenschau in Schleswig 2008 begleiten. Sie bietet anhand von Gartenplänen, historischen Karten und Archivalien aus dem Bestand des Landesarchivs einen Überblick über die Gartenkultur unseres Landes. Neben Gartenansichten werden einzelne Persönlichkeiten vorgestellt, die die „Ordnung der Natur“ maßgeblich beeinflussten wie der Gottorfer Hofgärtner Johannes Clodius (1584-1660) oder Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742-1792), der den englischen Landschaftsgarten in Schleswig-Holstein bekannt machte.

Die Ausstellung nimmt die Besucher mit auf eine Zeitreise, die mit den Gärten der Renaissance beginnt, einen Streifzug durch Barockgärten und Landschaftsgärten nach englischem Vorbild unternimmt und bis in die Gegenwart führt. Bei allen Facetten, die die Gärten als Orte der Kontemplation, der Repräsentation und des Lustwandels oder als Lieferanten von Obst, Gemüse und Blumenschmuck spiegeln, wird in der Ausstellung deutlich, dass Gärten immer auch Spiegel sozialer und politischer Ordnungen waren.

Begleitet wird die Ausstellung von einer Vortragsreihe:

Donnerstag, 24. April 2008

Dr. Karen Asmussen-Stratmann, Schleswig

Barocke Gartenkunst auf Gottorf: Geschichte und Bedeutung des Neuwerkgartens

Donnerstag, 8. Mai 2008

Gerhard Hirschfeld, Hamburg

Der Landschaftsgarten im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Romantik

Donnerstag, 5. Juni 2008

Jörg Matthies, Kiel

Oest, Bechstedt und Hirschfeld. Drei Schöpfer einer neuen Kulturlandschaft im 18. Jahrhundert

Donnerstag, 19. Juni 2008

Prof. Dr. Joachim Wolschke-Bulmahn, Hannover

Gärten, Natur und völkische Ideologie

Donnerstag, 17. Juli 2008

Rainer Unruh, Hamburg

Gärten und Parks im Film – mit Beispielen an ausgewählten Filmen wie Steven Spielbergs „Jurassic Park“ oder „Der Kontrakt des Zeichners“ von Peter Greenaway.

Donnerstag, 4. September 2008

Joachim W. Frank, Hamburg

Der Wandsbeker Schlosspark und seine Ausstattung

Donnerstag, 9. Oktober 2008

Felicitas Glade, Schleswig

Jungfern im Grünen

Donnerstag, 30. Oktober 2008

Dr. Elke Imberger, Schleswig

Gärten in Entenhausen

Alle Vorträge beginnen um 19.30 Uhr

im Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig, Prinzenpalais

E-Mail: landesarchiv@la.landsh.de

Internet: www.landesarchiv.schleswig-holstein.de

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
gedenkt ihrer im Jahr 2007 verstorbenen Mitglieder

Jürgen Uwe Asmussen, Boren
Dr. Peter Bendixen, Kiel
Günter Blöcher, Itzehoe
Dr. Hans-Heinrich Bracker, Bollingstedt
Dr. Ada Bues, Plön
Dr. Dirk Dähnhardt, Bad Schwartau
Jan Dau, Koldenbüttel
Johannes Carl Hahn, Husum
Hugo Hinrichsen, Altenholz
Michael Kreißl, Monheim
Arno Nöhren, Steinberg
Heinrich Scharfenberg, Kiel
Helge Seider, Schleswig

Neue Mitglieder 2007/2008

(soweit noch nicht in den „Mitteilungen 71“ veröffentlicht)

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
begrüßt ihre neuen Mitglieder

Klaus-Uwe Erichsen, Norderstedt; Gemeinde Trittau, Archiv der Gemeinde Trittau; Ina Grosch, Schwedeneck; Dr.-Ing. Horst-Carsten Groth, Borgstedt; Gesche Henningsen, Kiel; Ole Küchenmeister, Kiel; Dr. Hans-Hellmut Marcussen, Hamburg; Stephan Meinhardt, Schleswig; Jürgen Parbs, Mühlbrook; Ingelene Rodewald, Strande; Astrid und Hellmut Uphoff, Kiel; Andree Westphal, Kiel.

Die gemeinschaftliche Arbeit an der Erforschung der Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte Schleswig-Holsteins legte im vergangenen Jahr eine kleine Pause ein. Die für den Herbst geplante Tagung über „Essen und Trinken in Schleswig-Holstein und benachbarten Gebieten vom Mittelalter bis zum Ersten Weltkrieg“ konnte wegen eines Planungsfehlers am Veranstaltungsort nicht im Herbst des Jahres stattfinden und wird Ende Mai 2008 durchgeführt. Als einzige gemeinschaftliche Aktivität fand im Juni die Exkursion mit Mitgliederversammlung in Flensburg statt. Gerret L. Schlaber führte uns auf den Spuren der frühen Industrialisierung der Fördestadt.



**Arbeitskreis für
Wirtschafts- und
Sozialgeschichte
Schleswig-Holsteins**

www.arbeitskreis-geschichte.de

Publikationen hat der Arbeitskreis nach dem ertragreichen Vorjahr außer zwei Heften des „Rundbriefes“, die der Sekretär Jan Straßenburg herausgab, im vergangenen Jahr nicht vorlegen können. Als nächster Band der Studien sollen die Ergebnisse der Tagung „Katastrophen in Norddeutschland“ (Leitung: Ortwin Pelc) erscheinen. Weitere Publikationsplanungen bestehen sowohl für die „Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins“ wie für die „Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins“ und für die „Kleine Reihe“.

Das Leitungsgremium, das alle Funktionsträger (also auch Projektleiter bis zum Abschluß durch Publikation des Tagungsbandes) umfasst, bestand zum Jahreswechsel aus: Klaus-J. Lorenzen-Schmidt (Sprecher und Projekt Essen & Trinken), Peter Wulf (stellv. Sprecher), Jan Straßenburg (Sekretär), Gerret L. Schlaber (Rechnungsführer), Martin Rheinheimer (Redaktion der Schriften), Peter Danker-Carstensen (Schriftenversand), Ingwer E. Momsen (Verbindung zur GSHG), Björn Hansen (Internet-Beauftragter), Ortwin Pelc (Projekt Katastrophen), Günther Bock (Projekt Essen & Trinken) und Detlev Kraack (Projekt: Stadt und Adel). Zum Jahresende musste leider unser Sekretär wegen beruflicher Veränderungen seine Arbeit für unseren Zusammenschluss aufgeben.

Für den Arbeitskreis haben Jan Straßenburg und Björn Hansen den Internetauftritt überarbeitet und benutzerfreundlicher gestaltet (www.arbeitskreis-geschichte.de)

beitskreis-geschichte.de). Günther Bock hat ein Faltblatt und ein Plakat zur Werbung für den Arbeitskreis gestaltet, die beide gedruckt und an die wesentlichen Forschungs- und Ausbildungseinrichtungen verteilt wurden. Sie können beim Sprecher angefordert werden.

Finanzielle Unterstützung für unsere Arbeit erhalten wir gegenwärtig vom Land Schleswig-Holstein nicht, weshalb die finanzielle Zuwendung durch die „Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“, der wir dafür herzlich danken, von großer Bedeutung ist. Immer wichtiger werden für uns Sponsoren, die nicht nur die Tagungstätigkeit fördern, sondern den Druck der „Studien“ und der „Quellen“ überhaupt erst ermöglichen.

Als sich am Sonnabend, dem 26. Juni 2007, der Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte zur obligatorischen Exkursion vor der Mitgliederversammlung in Flensburg trafen, zeigte sich Petrus wenig gnädig. Gerret Liebing Schlaber ließ sich davon jedoch nicht abhalten und führte durch Flensburgs jüngere und ältere Geschichte.





Ihnen gilt unser herzlicher Dank, denn ohne sie wäre eine so intensive Arbeit bei zunehmendem Versiegen öffentlicher Finanzquellen überhaupt nicht möglich.

Insgesamt ist der Arbeitskreis stabil, möchte aber gerne mehr Dynamik entwickeln und sucht weiterhin jüngere forschende Mitglieder, die sich mit ihren Themen und Ergebnissen einbringen. Im jetzt laufenden Jahr wird es höchstwahrscheinlich eine wissenschaftliche Tagung (s. o.) und ein Colloquium in Esbjerg über „Küstengesellschaften“ (Leitung Martin Rheinheimer) sowie ein Arbeitsgespräch zum Thema „Stadt und Adel“ geben. Der Arbeitskreis verfolgt weiter sein Ziel, die Sozial-, Wirtschafts-, Mentalitäts-, Geschlechter- und Alltagsgeschichte der alten Herzogtümer Schleswig und Holstein unter Einschluss von Lübeck besser zu erforschen und unter vergleichenden Aspekten darzustellen.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dr. Jens Ahlers, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek
Sartori-Speicher, Wall 47/51, 24103 Kiel

Dr.-Ing. Helmut Behrens, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, Sartori-Speicher, Wall 47/51, 24103 Kiel

Marion Bejchowetz-Iserhoht, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig

Günther Bock, Ahrensfelder Weg 13, 22927 Großhansdorf

Bettina Dioum, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig

Dr. Carsten Fleischhauer, Volkskunde Museum der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf, 24837 Schleswig

Dr. Katja Hillebrand, Historisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität, Olshausenstr. 40, 24098 Kiel

Dr. Jürgen Hartwig Ibs, Meisensteg 3, 23562 Lübeck

Dr. Elke Imberger, Adam-Olearius-Weg 8, 24837 Schleswig

Werner Junge, Villenweg 17, 24119 Kronshagen

Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Staatsarchiv, Kattunbleiche 19, 22041 Hamburg

Frank Lubowitz M.A., Claedenstr. 9, 24943 Flensburg

Dr. Ingwer E. Momsen, An den Eichen 30a, 24248 Mönkeberg

Ph.d. Mogens R. Nissen, Institut for Historie, Kultur og Samfundsbeskrivelse, Syddansk Universitet, Campusvej 55, DK-5230 Odense M

Fiete Pingel M.A., Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt

Dr. Peter C. Plett, Postfach 35, 78338 Gaienhofen

Prof. Dr. Martin Rheinheimer, Institut for Historie, Kultur og Samfundsbeskrivelse, Syddansk Universitet, Campusvej 55, DK-5230 Odense M

Gerret Liebing Schlaber, Tækkerløkke 26, DK-6200 Aabenraa

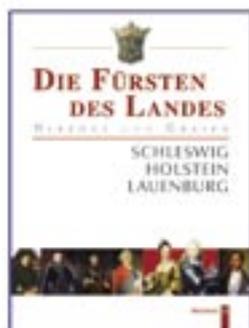
Dr. Guntram Turkowski, Volkskunde Museum der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf, 24837 Schleswig

Prof. Dr. Peter Wulf, Nierott 46, 24214 Gettorf

Sonderveröffentlichung der
Gesellschaft für
Schleswig-Holsteinische Geschichte
aus Anlass ihres 175-jährigen Bestehens

Die Fürsten des Landes

Herzöge und Grafen
von Schleswig, Holstein und Lauenburg



ISBN 978 3 539 02606 5
544 Seiten, Abbildungen, Karten, Stammtafeln
Wachholtz Verlag Neumünster 2008

Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins



Bd. 40
Alexandra Lutz (Hrsg.):
Geschlechterbeziehungen
in der Neuzeit
ISBN 3-529-02940-8
256 S., broschiert, EUR 18,-



Bd. 41
E. Bünz u. K.-J. Lorenzen-Schmidt (Hrsg.):
Klerus, Kirche und Frömmigkeit im
spätmittelalterlichen Schleswig-Holstein
ISBN 3-529-02941-6
360 S., broschiert, EUR 24,-



Bd. 42
Martin Rheinheimer (Hrsg.):
Grenzen in der Geschichte
Schleswig-Holsteins und Dänemarks
ISBN 3-529-02942-4
480 S., broschiert, EUR 30,-



Bd. 42
Klaus-J. Lorenzen-Schmidt (Hrsg.):
Geld und Kredit in der
Geschichte Norddeutschlands
ISBN 3-529-02943-2
288 S., broschiert, EUR 20,-

Die MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE GESCHICHTE (MSHG) berichten von Ereignissen, Vorhaben und Arbeiten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Sie informieren außerdem über Einrichtungen, Veranstaltungen und Forschungen mit landesgeschichtlichem Bezug außerhalb der Geschichtsgesellschaft. Die Mitteilungen veröffentlichen auch Diskussionsbeiträge, Vorträge und kurze Aufsätze, die für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte oder dem Jahrbuch Nordelbingen nicht in Frage kommen.

Herausgeber: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
Im Internet: www.geschichte-s-h.de

Redaktion:

Frank Lubowitz M.A., Claedenstraße 9, 24943 Flensburg, Tel. (04 61) 18 10 03;

e-mail: lubowitz.archiv@bdn.dk; f-lubowitz@foni.net

Günter Bock, Ahrensfelder Weg 13, 22927 Großhansdorf, Tel. (04102) 54062;

e-mail: guenther_bock@gmx.de

Im Interesse einer möglichst vielseitigen und vollständigen Berichterstattung sind alle, die sich aktiv mit der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigen, zur Mitarbeit an den Mitteilungen aufgerufen.

Manuskripte für die Mitteilungen sind jederzeit willkommen.

Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:

Jörg-Dietrich Kamischke, Brekendorfer Landstraße 5, 24884 Selk (Vorsitzender)

Dr. Ingwer E. Momsen, An den Eichen 30a, 24248 Mönkeberg (stellv. Vorsitzender)

Dr. Elke Imberger, Adam-Olearius-Weg 8, 24837 Schleswig (Schriftführerin)

Tel. (0 46 21) 97 78 33; Fax (0 46 21) 86 18 01; e-mail: Elke.Imberger@t-online.de

Dr. Martin Skaruppe, Dorfring 18F, 24235 Stein (Rechnungsführer)

Dr. Jens Ahlers, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Wall 47/51, 24103 Kiel

Karl-Heinrich Buhse, Esmarchstraße 63, 25746 Heide

Dr. Jürgen Hartwig Ibs, Meisenstieg 3, 23562 Lübeck

Werner Junge, Villenweg 17, 24119 Kronshagen

Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestr. 1, 24306 Plön

Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg

Ehrenmitglieder:

Dr. Jürgen Miethke, Molfsee

Dr. Hans F. Rothert, Kiel

Prof. Dr. Wolfgang Prange, Schleswig

Beitrittserklärungen, Anschriftenänderungen, Bestellungen usw. sind an die Geschäftsstelle zu richten:

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Sekretariat

Frau Sylvia Günther, Puck'sche Koppel 2, 24217 Schönberg/H., Tel. und Fax (0 43 44) 45 19.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr € 30 für Einzelmitglieder, mindestens € 30 für Institutionen, € 40 für Ehepaare, € 10 für Auszubildende (Schüler, Lehrlinge, Studenten, Referendare).

Bankkonten: Förde Sparkasse Kiel (BLZ 210 501 70) Nr. 11 003 803;

HSH Nordbank (BLZ 210 500 00) Nr. 53 003 910;

Sydbank Kruså/Dänemark, Nr. 806 511 1340-1.

175 Jahre
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:
Veranstaltungsprogramm für das Jubiläumsjahr 2008

13. März 2008

175. Geburtstag der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

15. März 2008

Jubiläums-Festakt im Landeshaus in Kiel

12.-13. Juli 2008

Schleswig-Holstein Tag in Neumünster

September 2008

Mitgliederversammlung

Oktober/November 2008

Wissenschaftliches Kolloquium zur Standortbestimmung der
Landesgeschichte

Einladung zu Vorträgen

Dienstag, 4. März 2008

Prof. Dr. Manfred Jessen-Klingenberg

Die Gründung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
(1833) im geistigen und politischen Kontext der Zeit.

Dienstag, 1. April 2008

Prof. Dr. Dieter Lohmeier

Die Herzöge von Schleswig-Holstein-Gottorf

Dienstag, 15. April 2008

Dr. Silke Hunzinger

Die Herzöge von Plön

Dienstag, 29. April 2008

Prof. Dr. Carsten Porskrog Rasmussen

Die Herzöge von Glücksburg

Alle Vorträge beginnen um 19.30 Uhr
in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek
in Kiel, Wall 47/51 (Sartori-Speicher)